

Walter Perko

**Der akademische
Bildhauer Josef Müllner
(1879 – 1968)**



Josef Müllner bearbeitet die Skulpturengruppe „Sommertraum“, 1932
(Kreidezeichnung, signiert H.S. 1932; RollettMuseum Baden KSP 1)

Josef Franz Müllner wurde 1879 als zweiter Sohn der Kaufleute Josef und Maria Müllner in Baden geboren. Obwohl die Familie 1880 nach Wien übersiedelte, verbrachte Müllner die Ferien regelmäßig bei den Badener Verwandten und wählte die Kurstadt (ab 1948) zum Alterssitz. Für die geplante Kochlehre wurde der Knabe als zu schwächlich empfunden; da er zeichnerisch begabt schien, durfte er 1893–1895 die Staatsgewerbeschule besuchen. 1896 schaffte er die Aufnahmeprüfung an der Akademie der Bildenden Künste, die ihm zum Schicksal werden sollte. Zunächst war er Schüler von Edmund Hellmer, in der Meisterklasse Schüler von Kaspar Zumbusch. Nach einem einjährigen Italiaufenthalt, der durch ein Stipendium ermöglicht wurde, konnte Müllner 1904 sein eigenes Atelier in der Wiener Starhembergasse eröffnen. 1910 wurde er als Professor an die Akademie berufen, in den Jahren 1927/28 und 1928/29 war er Rektor, dann weitere acht Jahre lang Prorektor. 1948 trat er als dienstältester Professor der Akademie in den Ruhestand. Müllner war zeitlebens ein unermüdlicher Arbeiter, das Werksverzeichnis umfaßt bisher 125 Skulpturen. Erhalten sind ferner 78 Atelierskizzen und Detailzeichnungen verschiedener Monumente, Zeichnungen von Landschaften und Atelierfesten sowie Karikaturen von Freunden. Einige seiner plastischen Werke hat er auch in Aquarell festgehalten.

Von Anfang an fand Müllners Werk großen Anklang, was sich nicht nur in einer großen Zahl von Aufträgen niederschlug, sondern auch in Form von 23 hohen Auszeichnungen, die dem Künstler zwischen 1899 und 1949 verliehen wurden, darunter besonders zu erwähnen die Ehrenbürgerschaft von Wien und Baden.

Befaßte sich der Künstler zu Beginn seiner Karriere vorwiegend mit Kleinplastiken, so entwickelte er bald den Hang zum Monumentalen. Die bekanntesten Werke dieser Richtung sind wohl

Walter Perko

**Der akademische Bildhauer Josef Müllner
(1879 - 1968)**

(2. Auflage bearbeitet von Rudolf Maurer)

Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 16
Baden 2004

ISBN 3-901951-95-4

F.d.I.v.: Städt. Sammlungen Baden - Archiv/Rollettmuseum
Vervielfältigung: Rollettmuseum Baden

Vorwort

Viele Jahre lang betreute mein alter Freund und Mitarbeiter Walter Perko (1925 – 2002) das Münzkabinett des Rollett-Museums. Aus Begeisterung über die vollendeten Medaillen und Plaketten des Bildhauers Josef Müllner beschrieb er als erster zusammenfassend Leben und Werke dieses hervorragenden Badener Künstlers.

Abgesehen vom Studium verschiedener Medaillensammlungen, von der Besichtigung möglichst vieler Müllner-Originale an den verschiedensten Orten und der Durchsicht zahlreicher Ausstellungskataloge konnte er auf den reichen Fundus an Werken, Entwürfen und Fotografien Müllners im Rollett-Museum zurückgreifen. Auch eine Lebensbeschreibung durch Müllners Nichte Helene lag vor. Gespräche mit zwei Zeitzeugen - dem akademischen Bildhauer Prof. Welz, Chefgraveur des österreichischen Hauptmünzamt und Schüler Müllners, und Gendarmerie-Inspektor Herzog, einem nahen Verwandten von Müllners letzter Lebensgefährtin Adele - rundeten das Bild aus verschiedenen Blickwinkeln ab.

Schmunzelnd erklärte mir der Autor nach Abschluß seines Werkes: „Weißt du, jetzt bin ich der Klassiker. Und künftige Generationen werden von mir sagen: ‚Wie schon der alte Perko irrig bemerkte ...‘“.

Das war natürlich falsche Bescheidenheit. Aber nach der Veröffentlichung der Broschüre kamen erfreulicherweise zahlreiche Reaktionen. Wir lernten neue Gewährsleute kennen, vor allem Frau Ilona Laszlo-Rabo, Stief-Enkelin des Künstlers, die den Müllner-Nachlaß des Rollett-Museums durch mehrere großzügige Schenkungen bereicherte. Wir bekamen neue Informationen und wurden auf bisher unbekannte Werke hingewiesen.

So ergab es sich von selbst, daß anläßlich der Sonderausstellung, die das Rollett-Museum zu Müllners 125. Geburtstag veranstaltete, eine zweite Auflage der Perko-Broschüre in Angriff genommen wurde.

Lieber Walter, diese zweite Auflage sei Deinem Andenken gewidmet – ich hoffe, ich war Dir (wie Du gelegentlich gesagt hast) ein treuer „ghost-writer“!

Baden, im Herbst 2004

Rudolf Maurer

Literaturverzeichnis

Soweit nicht in den Fußnoten anders angegeben, beruht die Darstellung auf folgenden Beiträgen:

BADENER ZEITUNG 1. Sept. 1934, 26. Okt. 1963, 11. Jan. 1969.

Ilse DOLINSCHKE, Die Bildwerke in den Ausstellungen der Wiener Sezession von 1898 - 1919, München 1989.

L. FORRER (Hg.), Biographischer Diktionär von Medailleuren, 8 Bde., 1904 - 1916 und 1923 - 1930.

Werner KITLITSCHKA, Grabkult und Grabskulptur in Wien und Niederösterreich, St. Pölten 1987.

ORF, Tonbandreportage Prof. Müllner zum 70. Geburtstag.

PÖTZL-MALINKOVA, Die Plastik der Wiener Ringstraße - Künstlerische Entwicklung 1890 - 1918, Wiesbaden 1976 (S. 128 - 131).

STADTARCHIV BADEN, Biograph. Archiv Mappe 195; Fotos und Originaldokumente aus dem Besitz Müllners.

R. TEICHL, Österreicher der Gegenwart, Wien 1951.

Hans VOLLMER (Hg.), Allgem. Lexikon der bildenden Künstler („Thieme-Becker“), Bd. 25, Leipzig 1931.

Hans VOLLMER (Hg.), Allgem. Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts, Bd. 3, Leipzig 1956.

Walter WAGNER, Geschichte der Akademie der Bildenden Künste, Wien 1967.

Arpad WEIXLGÄRTNER, Josef Müllner. In: Die Kunst für Alle, Bd. 34, München 1919, S. 123 - 134.

ZEITSCHRIFT der Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde 1912, S. 110.

Die geistige Elite Österreichs. Ein Handbuch der Führenden in Kultur und Wirtschaft, Wien (Verlag Barth) 1936.

Der akademische Bildhauer Josef Müllner (1879 - 1968)

Kindheit - Ausbildung - frühes Schaffen

Josef Franz Müllner wurde am 1. August 1879 als zweiter Sohn des Kaufmannes Josef Müllner und seiner schönen Frau Maria¹, der Enkelin des Weikersdorfer Bürgermeisters Schimmer, in Baden, Kaiser Karl-Platz 2 (heute Hauptplatz 2) geboren und in der Stadtpfarrkirche St. Stephan getauft². Josef hatte drei jüngere Geschwister, von denen der um ein Jahr jüngere Bruder Ernst besondere Erwähnung verdient. Die künstlerische Begabung, die bei Josef am stärksten hervortrat, hatten alle vier Kinder von der Mutter geerbt - aufschlußreich, daß Josef in seinem Privatatelier in der Wiener Starhembergasse ein Landschaftsbild hängen hatte, das seine Mutter im Alter von 13 Jahren gezeichnet hatte! Auch von Bruder Ernst tauchen gelegentlich Aquarelle im Kunsthandel auf.³

1880 übersiedelte Familie Müllner nach Wien, um dem Vater ein größeres und einträglicheres Geschäft zu ermöglichen. Die Bindung an die Großfamilie in Baden blieb aber innig. In Baden gab es den Onkel Höffler, der Stationsvorstand am Bahnhof Baden war, die Arztfamilien Dr. Kohl und Dr. Kopriva, die Familien Pfundner und Linger. Mit rührender Liebe erzählt der Künstler anlässlich einer Radioreportage zu seinem 70. Geburtstag (1949), wie er sich immer auf die Schulferien freute und fast zwei Monate bei seinen Großeltern, Onkeln und Tanten in Baden eingeladen war. Mit seinem Bruder Ernst erforschte er den Dachboden der Tante Kohl (Gutenbrunnerstraße 17) wie eine Schatzkammer und fand dort die interessantesten Dinge. Mit Großvater Schimmer durften die Geschwister gelegentlich zum Heurigen mitgehen und sangen dort zum Gaudium der Gäste Wienerlieder. Gern erinnerte sich Müllner auch an die Streifzüge in die Natur um Baden, an die Beobachtung der Tiere im Wald und an alle möglichen

¹ Maria Katharina, Tochter des Cafetiers Moritz Schimmer und der Theresia geb. Pfundner heiratete den in Großsiegharts geb. Josef Müllner in Baden am 19. Jan. 1878.

² Taufbuch Baden St. Stephan tom. 19, fol. 115.

³ Katalog Kunsthaus Zucke, Wien, Bd. 4/1995, Nr. 40; Bd. 6/1996, Nr. 48. – Rollettmuseum, KS 534 (Gegenstücke: „Die Frau Sopherl“ – „Wiener Blumenmadl“). – Ein Nachweis für die Identität Ernst Müllners mit dem Bruder des Bildhauers steht freilich aus.

„Naturfrevel“ wie das Einfangen von Käfern, Schmetterlingen, Eidechsen und anderen Kleintieren.

Dem Zwang der Schule fügte sich Josef nur ungerne. So wurde in der Familie beschlossen, daß er nach Absolvierung der allgemeinen Pflichtschule Koch lernen sollte. Sein Onkel Linger (bekannt als Reisemarschall der Kaiserin Elisabeth) versuchte, ihn in der Hofküche unterzubringen. Josef wurde jedoch als zu schwach befunden und auf ein Jahr vertröstet. Zu Hause verfertigte er auf dem reichlich vorhandenen Verpackungspapier des Geschäftes Zeichnungen von Tieren, namentlich von Pferden und Eseln. Der Papierverbrauch war so groß, daß sein Vater bereits ein Schrumpfen der Papierbestände feststellte. Durch seine Zeichenkünste ermutigt, bat er die Eltern, in der Zwischenzeit die Staatsgewerbeschule besuchen zu dürfen - dann könne er noch immer Koch werden! Der Vater hatte zwar Verständnis für die Neigungen des Sohnes, gab aber doch nur mit gemischten Gefühlen seine Zustimmung.

Josef arbeitete nun emsig an der ihm vorschwebenden Künstlerlaufbahn. Nach zwei Jahren Staatsgewerbeschule (1893 - 1895) wollte er die Aufnahmeprüfung an der Wiener Akademie der Bildenden Künste machen. Obwohl der erste Versuch mißlang, wurde er im darauffolgenden Jahr 1896 in die Akademie aufgenommen, zunächst als Schüler von Prof. Edmund Hellmer, und später, in der Meisterklasse, von Prof. Kaspar Zumbusch, dessen Nachfolger als Rektor er 1927 werden sollte - von der Kochlehre war keine Rede mehr!

Sehr rasch entwickelte sich zu Hellmer ein väterlich-freundschaftliches Verhältnis, zumal Müllner in seiner Freizeit im privaten Atelier seines Lehrers mithelfen konnte. In einem heiteren Artikel in der Badener Zeitung vom 26. Oktober 1963 („Aus meinen Erinnerungen“) erzählt Müllner, wie er Hellmer bei der Ausführung eines Denkmals der verstorbenen Kaiserin Elisabeth für Salzburg helfen durfte und ein passendes Modell im Prater, am Weg zum Atelier in der Rotunden-Allee, fand. Bezeichnend für die Verehrung zu seinem Lehrer ist der Ausspruch „Hellmer verdanke ich alles, was ich gelernt habe“.

Müllner betrachtete sein eigenes Schaffen niemals als etwas Abgeschlossenes, sondern er rang von Werk zu Werk immer nach einem höheren Grad der Vervollkommnung. Sieben Jahre lernte, studierte und schliff er an seiner künstlerischen Begabung, sodaß er die Akademie 1903 bereits als Meister seines Faches verließ.

Bereits während seiner Studienzeit nahm Müllner an allen sich bietenden Ausschreibungen und Wettbewerben teil, die Werke seiner Schülerzeit

sind in Natur oder Modell erhalten. 1899 bekam er die Goldene Fügernedaille, 1900 den Gundelpreis. Für die herrliche Bronzeplastik „Cymbel“ wurde ihm 1902 der Dumba-Preis verliehen. Für den Entwurf und das Modell eines Deutschmeisterdenkmals wurde er mit lobender Anerkennung des Kaisers und dem Hofpreis, dem sogenannten Kaiser Franz Josef-Goldstipendium, bedacht. 1903 erhielt er nicht nur den Preis, sondern auch den Auftrag des Herz Jesu-Klosters in Döbling für die Ausführung der überlebensgroßen Steingruppe „Die hl. Familie“. Für diese erste öffentliche Arbeit - er lieferte sie noch als Schüler! - erhielt er den begehrten „Rompreis“, ein Stipendium, das ihm erlaubte, sich ein Jahr lang Studien an Kunstwerken der Antike, Renaissance und Neuzeit in Italien und Sizilien zu widmen. Der Künstler, für den es keine Zufälligkeiten gab, der zielstrebig an seinem Weg arbeitete!

Im eigenen Atelier

Nach der Rückkehr aus Italien eröffnete Josef Müllner 1904 sein eigenes Atelier in der Starhembergasse in Wien.

Sein Arbeitsfleiß war weiterhin unerschöpflich:

1906 beschickte er die Kunstausstellung in der Wiener Sezession. Für sein dort vorgestelltes Schaffen, vor allem die Statue „Spiel“, erhielt er von der Jury der Sezession und des Künstlerhauses die höchste zu vergebende Auszeichnung, den Reichelpreis. Er wurde zum Mitglied der Sezession ernannt und gehörte dieser Künstlervereinigung bis 1913 an.

1908 erhielt er in St. Petersburg die goldene Staatsmedaille und wurde durch die Wiener Ausstellungen im Hagenbund, Künstlerhaus, in München, Berlin, Dresden, Budapest und der Biennale in Venedig auch international berühmt.

1908 entstand auch das Gipsmodell des „Reiterstandbildes“, ein Motiv, das dem Künstler seit seiner Jugendzeit vorgeschwebt war. Es wurde 1911 in Bronze gegossen und in der Wiener Modernen Galerie aufgestellt. Später erwarb es die Stadt Baden, 1964 erfolgte im Beisein von Landeshauptmann Figl die Enthüllung im Kurpark.

Im Wiener Atelier entstanden aber nicht nur eindrucksvolle Kunstwerke, sondern es sammelte sich dort auch ein Freundeskreis von Künstlern und Intellektuellen. In der schönen Jahreszeit traf sich die muntere Gruppe regelmäßig in Kirchberg am Wechsel, im Jagdhaus des Großindustriellen Wilhelm Schrantz. Nach Wien zurückgekehrt, versuchte man die dortigen Ereignisse von peinlichen Jagdunfällen bis zur Geburt der Ferkelchen, von

hochgeistigen Gesprächen bis zum lieblichen Minnedienst, in Form einer Kneipzeitung, die nach dem Jour Fixe „Der Mittwoch“ hieß, für die Ewigkeit festzuhalten. Die Illustrationen besorgte selbstverständlich Josef Müllner, und sie gehören zum Lustigsten, das wir von seiner Hand haben.⁴

Akademische Laufbahn

1910, Josef Müllner war 31 Jahre alt, wurde er als Professor an die Wiener Akademie für Bildende Künste berufen, und so erfolgte die äußerliche Bestätigung seiner inneren Sendung. „Sie sind wohl der jüngste Professor,“ meinte Kaiser Franz Josef, als sich Müllner in der üblichen Audienz für seine Ernennung bedankte.

In den Studienjahren 1927/28 und 1928/29 war er Rector magnificus der Akademie, acht weitere Jahre bekleidete er das Amt eines Prorektors. Nach 38jähriger Lehrtätigkeit trat Müllner fast 70jährig als dienstältester Professor des Kollegiums in den Ruhestand. Seinen Schülern war er stets ein verständnisvoller Lehrer und gewissenhafter Führer, welcher niemals deren spezifische Eigenart durch starre Regeln oder Schablonisieren beeinflusste. Ausspruch: „Mit Reden ist in der bildenden Kunst nicht viel getan. Das Werk muß sprechen, nicht der Mund.“

Um möglichst viel speziell über das Medailenschaffen Müllners zu erfahren, führte ich im Februar 1997 ein Gespräch mit Prof. Welz, dem damals 82jährigen ehemaligen Chef der Medailleure des Hauptmünzamt, der zu den letzten Müllner-Schülern an der Akademie zählte und Schöpfer vieler österreichischer Medaillen und Kursmünzen war (eine seiner letzten war das Porträt der Wachauerin auf dem 10 Schilling-Stück). Bei seinem Bericht verklärte sich sein Blick, und er erklärte mir, welcher ausgezeichnete Lehrer und Künstler Müllner war und daß ihn die Schülerschaft wie einen Vater verehrte.

So gelangte unter seiner leitenden Hand jedes Talent zur vollen Blüte. Um nur einige seiner Schüler anzuführen, die es zu Berühmtheit brachten, seien Josef Thorak, Rudolf Schmidt, Ernst Kubiena, Robert Ullmann (von dem das Denkmal des Badener Bürgermeisters Kollmann vor dem Johannesbad stammt) und Ilse Pompe-Niederführ genannt.

⁴ Erhalten sind sechs Nummern der Jahrgänge 1906 und 1907 (Rollettmuseum, KS 653; Spende Ilona Laszlo-Rabo 2002).

Familiengründung

Mit seiner Berufung zum Professor an die Wiener Akademie wollte Müllner, dessen regelmäßiges Einkommen nun gesichert war, einen Haushalt gründen. Am 20. Oktober 1911 heiratete er die von ihm sehr verehrte Frau Helene Schrantz geb. Greger im evangelischen Pfarramt A.B. Innenstadt⁵. Wohnung nahm das frischgebackene Ehepaar im 3. Bezirk Wien, Arenberggasse 20, während Helenes Tochter (Müllners innig geliebte Stieftochter Elsa) beim Vater blieb.⁶ Mit seiner Frau und Weggefährtin unternahm Müllner immer wieder Kunstreisen nach Italien, durchstreifte aber auch mit dem Fotoapparat unsere schöne Heimat Österreich, welche er mit seinem bewährten Künstlerrauge in vielen Motiven und Bildausschnitten festhielt.

Am Höhepunkt des Schaffens

Die Zeit als Professor der Kunstakademie brachte große Werke des Künstlers mit sich. Ohne dem anschließenden Werksverzeichnis vorzugreifen, seien hier einige für das Schaffen dieser Periode typische Werke hervorgehoben.

Auf der Medaille zum 12. Nö. Landesschießen in Baden (1911) portraitierte Müllner nicht nur das Protektor-Ehepaar Erzherzog Rainer und Maria, sondern auf der Rückseite auch den Alt- und Ehrenschützen Schlossermeister Mejstrik, wie er einem Jungschützen das Ziel weist. Im Kunstschaffen Müllners gibt es keine Fantasiegesichter, auch das kleinste Detail ist Nachbildung eines lebenden Modells. Das vorzüglich gelungene Portrait des Paares Erzherzog Rainer veranlaßte die Stadt Baden 1912, zum 60. Hochzeitsfest des Protektors abermals eine Huldigungsmedaille bei Müllner in Auftrag zu geben.

Etwa zur selben Zeit schuf der Künstler in Wien den Schubertbrunnen und die wunderschön gearbeitete Plakette zur Internationalen Kaiser Jubiläums-Jagdausstellung. Besondere Erwähnung verdient das Luegerdenkmal, das der Künstler 1913 im Modell schuf - 1926 wurde es in Wien, 1. Bezirk, tatsächlich errichtet. Beim vorangegangenen Wettbewerb, den die Stadt

⁵ Austritt aus der kath. Kirche am 9. Sept. 1911 (Mag. Bez. Amt Wien III, Zahl 57494).

⁶ Ihre Tochter Ilona Laszlo-Rabo lebt derzeit (2004) in Brüssel und hat den Müllner-Nachlaß des RollettMuseums durch wertvolle Schenkungen aus den Beständen ihres Stief-Großvaters auf großzügige Weise ergänzt.

Wien ausgeschrieben hatte, konnte sich Müllner gegen 48 Konkurrenten durchsetzen!

Mit zunehmender Reife des Künstlers trat die Kleinplastik allmählich in den Hintergrund, seine Schaffenskraft drängte immer mehr zu monumentalen Werken. Zu den Spitzenarbeiten des Meisters zählt das Heldendenkmal in der Universität, über welches die neuesten Forschungen folgendes berichten: 1916 wurde vom Staat ein Preisausschreiben für eine Weihestätte der gefallenen Krieger bekanntgegeben. Müllner machte wieder den ersten Preis und erhoffte, einen fixen Staatsauftrag zu bekommen. Er begann sofort, nachdem der Entwurf bzw. das Modell des Denkmals feststand, mit Detailausführungsarbeiten. Den Anfang sollte der in der Mitte des vorgesehenen Rundbaues liegende tote Held machen. Wie schon vorher erwähnt, schuf Josef Müllner keine Fantasiegesichter, sondern bediente sich lebender Modelle, und so wählte er in diesem Fall den eben zum Doktor der Medizin promovierten Georg Politzer, der im Kriege als besonders tapferer und draufgängerischer Sturmsoldat ausgezeichnet worden war. Der Staatsauftrag wurde dann zwar nicht erteilt, aber glücklicherweise wurde 1922 von der Alma Mater Rudolphina für die Aula ein Heldendenkmal bestellt. In dieses Denkmal baute nun Müllner den bereits fertigen Helden ein. Nach der Enthüllung des Monuments, welches wegen seiner großzügigen Anordnung allseitig bewundert wurde, erhielt der Künstler 1937 das Ehrenzeichen der Universität Wien. Erst nach Jahren (1990!) erfuhr aus informierten Kreisen der Historiker Prof. Adam Wandruschka vom Modell zu diesem Denkmal. Nach sorgfältigem Vergleich und weiteren Untersuchungen wurde die Person des Dr. Georg Politzer tatsächlich als Modell erkannt und im Institut für Geschichte der Medizin verifiziert⁷.

In seinem Ehrgeiz - Müllner war bereits Rector magnificus an der Wiener Akademie - schrieb er an Bürgermeister Kollmann einen Brief (7. August 1927), in dem er mit Bitternis feststellt, daß die Stadt Baden ihn, das „Badener Kind“, bei Aufträgen zur Schaffung eines Denkmals regelmäßig übersehe. Außer Privatarbeiten für Badener Bürger sei es ihm bisher nicht gelungen, seiner Vaterstadt ein „Geschenk“ zu machen - im Gegenteil, die Aufträge erhielten immer fremde Künstler wie Kassin, Kaan und Mauer.

⁷ Georg Politzer, der 1956 als Universitätsprofessor für Röntgenologie und Embryologie in Wien verstorben war, entstammte einer angesehenen Wiener jüdischen Arztfamilie und arbeitete während der Naziherrschaft in der Emigration in Japan als Professor in seinem Fach. - Vgl. „Die Presse“ vom 27. Juli 1990 (StA B, GB/660/1990).

Aber erst 1930 kam es zu einem Gespräch zwischen Kollmann und Müller, und auch dieses blieb anscheinend erfolglos. Im Jahre 1933 befaßten sich jedoch die Verbände ehemaliger Krieger Badens mit der Idee, für ihre gefallenen Kameraden in der Stadt ein Denkmal zu errichten. Unaufgefordert liefen beim Denkmalkomitee, neben dem Entwurf des in Baden beheimateten akad. Bildhauers Franz Vock, noch die Entwürfe der akad. Bildhauer Wilhelm Fraß, Josef Riedl und Josef Müllner ein. Der unabhängige Jury-Ausschuß von Laien und Mitgliedern des Verbandes der bildenden Künstler in Baden gab Müllner den Zuschlag. Da es der Entwurf Müllners nicht zuließ, die Namen der Gefallenen am Denkmalsockel anzubringen, wurde gleichzeitig der Auftrag zur Schaffung einer Kriegergedächtniskapelle in der Stadtpfarrkirche an den Baumeister Rappold und den akad. Bildhauer Vock erteilt, welche die beste Ergänzung zum Denkmal am Kirchenplatz war. Beide Gedenkstätten wurden 1934 durch Kardinal Innitzer geweiht.

Im Rückblick, an seinem 70. Geburtstag, betonte Müllner, wie sehr es ihm am Herzen lag und wie glücklich er darüber war, daß man ihm die Gelegenheit gab, seiner Vaterstadt ein Werk seiner Hand zu geben, noch dazu auf einem Platz, dem er durch Familienbände so eng verbunden sei: Die Stadtpfarrkirche war der Taufort seiner Mutter, seine Eltern wurden dort getraut, seine Großeltern eingesegnet und letztlich empfangen dort sein Bruder Ernst und er selbst die hl. Taufe. Er sagte, daß er all seine Überlegungen für die Gestaltung dieses Denkmals, die Beziehung zur Allmacht Gottes und die architektonische Harmonie zu Kirche und Platz in seinen Entwurf einbezogen habe. In der Erkenntnis, daß nur der nackte Mensch den höchsten Ausdruck der Leidenschaft darstellen kann und nicht die Gewandfigur, wählte er in dem sterbenden Helden keine Uniformdarstellung. Kenner der Arbeiten Müllners haben dieses Denkmal zum Besten seines Schaffens gerechnet.

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Schaffen des nach Höherem strebenden Künstlers war der Versuch, das Tier in seiner typischen Bewegung und Haltung darzustellen. Waren das zunächst Pferd und Reiter in allen Bewegungsphasen, so begann er sich bald auch mit Katzen und katzenartigen Raubtieren zu befassen. Die Formgebung und Bewegung dieser Raubtiere gelang dem Künstler meisterhaft. Aber auch zwei Brunnengruppen, Walrosse und Seekühe darstellend, welche er anläßlich der internationalen Ausstellung 1934 in Venedig präsentierte, fanden großen Beifall. Geheimrat Hecke, Gelehrter und Direktor des zoologischen Gartens in Berlin, stattete Müllner eigens einen Besuch ab, um den Künstler persönlich ken-

nen zu lernen, der nicht nur die Form der Tiere, sondern auch deren Seele so treffend darstellen könne.

Die eifrige Arbeit Prof. Müllners als Lehrer an der Wiener Akademie gab ihm durch den Umgang mit seinen Schülern nicht nur immer die Kraft, selbst künstlerisch zu schaffen, sondern hielt ihn auch geistig jung und aufgeschlossen. In seinem liebsten Aufenthaltsort als Professor und Lehrer, dem Atelier der Meisterschule der Wiener Kunstakademie im Prater, führte er nicht immer Meißel und Modellierholz, sondern tauschte gern einmal das Werkzeug gegen Bleistift und Pinsel, um Skizzen anzufertigen, ihm selbst und dem Betrachter zur Freude. Außer dem bildenden Schaffen und Zeichnen gehörten auch Musik, Theater und Lektüre zu seinem Leben.

Müllner leugnete nie seine deutschbewußte Haltung, der er durch alle politischen Zeitläufe treu blieb, wurde in seiner Burschenschaft „Athenaia“ zum Ehrenburschen ernannt und gehörte dieser Verbindung als Alter Herr bis zu ihrer Auflösung an.

Der Lebensabend

Mit dem Tode seiner Gattin, mit der er in größter Harmonie lebte und die seine ständige Begleiterin war, stürzte für Müllner im Jahre 1942 das Gebäude all seiner Lebensfreude ein. Der Gram machte ihn physisch krank. Er errichtete ihr ein Grabmal am Zentralfriedhof Wien, welches den Beschauer durch seine künstlerische Gestaltung aus grau-weißem Marmor tief anspricht. Das Aussehen des einst so lebensfrohen 63jährigen, dessen Haare nun in kurzer Zeit weiß wurden, die hohe, gewölbte Stirn, welche an Goethe oder auch an Hauptmann erinnerte, erhielt nun vom Leid seine letzte Prägung. Seine Stieftochter Elsa war schon seit langem im Ausland verheiratet und Helene, die Tochter seines verstorbenen Bruders, welcher er wie ein Vater stets sorgend zur Seite gestanden war, hatte ihr Universitätsstudium abgeschlossen und den Oberlandesgerichtsrat Dr. Friedrich Leithe geheiratet, konnte sich also letztlich auch nicht voll um den Einsamen kümmern.

Bei einem Urlaub in Kirchberg lernte der nun allein wandernde Künstler die im „Schloß“ wohnende kinderreiche Familie Hulak kennen (mit Schloß ist wahrscheinlich das Jagdhaus Schrantz gemeint, wo Müllner einst seine künftige Frau kennen und lieben gelernt hatte⁸). Die drei ältesten Schwestern Stefanie, Else und Adele waren häufig seine Gesprächspartnerinnen.

⁸ Frdl. Mitteilung Ilona Laszlo-Rabo, 24.IV.2002.

Aus der Bekanntschaft entwickelte sich ein reger Briefverkehr, besonders mit Else und Adele, geschiedene Krause. Der verehrten Adele schenkte er Bleistiftzeichnungen von Schloß Kirchberg, welche schließlich in den Besitz des Badener RollettMuseums kamen⁹.

Während eines Kuraufenthaltes in Baden lernte Else, die beinamputiert war, den ebenfalls gehbehinderten Stahlwerksbesitzer Ing. Böhler kennen, der ihr bald ein Haus in der Gämingerstraße 3 am Mitterberg zur Verfügung stellte. Zur Pflege der Behinderten zogen dort auch ihre beiden Schwestern ein.

Aber so schnell sich das Haus gefüllt hatte, leerte es sich auch wieder: Stefanie heiratete den Badener N. Alphart, Else zog als Lebensgefährtin zu Ing. Böhler. Übrig blieb Adele, die nun Müllners Lebensgefährtin wurde. Seit 1946 übernahm daher dieser die Miete des Hauses. Mit dem Antritt des Ruhestandes im Jahre 1948 wurden die Besuche in der Vaterstadt Baden wieder häufiger, schließlich wurde Gämingerstraße 3 als Zweitwohnsitz gemeldet (1951 – 1964). Ständiger Wohnsitz blieb aber die „Meisterschule“ im Prater.¹⁰

Müllner blieb Ehrenmitglied der Akademie, in deren Atelier er weiterhin arbeitete. Neben allen Auszeichnungen der Republik Österreich und der Stadt Wien freute er sich besonders über den Kulturpreis und die Ehrenbürgerschaft der Stadt Baden, die ihm zu seinem 70. Geburtstag verliehen wurden. Aus dieser inneren Verpflichtung heraus vermachte er der Stadt Baden den größten Teil der Entwürfe und Skizzen, die sich in seinem Atelier erhalten hatten. Bis heute werden sie in den Städtischen Sammlungen (Stadtarchiv-RollettMuseum) sorgsam verwahrt.

Prominente Stellen der Stadt Baden sind mit Werken Müllners geschmückt. Am Stadtfriedhof finden sich die Grabmäler Rinesch, Schreiber und Höffler, im Kurpark das Reiterstandbild, am Pfarrplatz das Kriegerdenkmal. Die Marmorherme „Kunst“, früher vor dem „Haus der Kunst“ aufgestellt, ist zur Zeit wegen Beschädigungen im RollettMuseum ver-

⁹ Nach dem Tode Adeles im Jahr 1967 gelangten die Zeichnungen in den Besitz ihrer Schwester Else, die sie ihrem Schwiegersohn August Herzog verehrte. Herzog, welcher mit Müllner ein sehr gutes Verhältnis hatte, gab mir Gelegenheit, den Schriftwechsel seiner Familie mit Müllner durchzuarbeiten und spendete dem RollettMuseum außer den Zeichnungen von Kirchberg zwei Tonreliefs mit Widmung WEIHNACHT 1950 (bzw. 1951) / FÜR ELISABETH HERZOG.

¹⁰ Auskunft des Meldeamtes Baden. - Mitteilung Ilona Laszlo-Rabo, 24.IV.2002.

wahrt. Ein Zweitabguß der Bronzegruppe „Scherzo“ ziert den Garten der Wohnhausanlage Ecke Kaiser Franz-Ring/Welzergasse.

1967 raubten der Tod der Gefährtin und ein Gehirnschlag dem Greis die Selbständigkeit und bescherten ihm ein langes Leiden. In dieser Zeit betreute ihn seine Nichte, Dr. Helene Leithe-Müller, in seiner letzten Wohnung (Wien 2, Kurzbauergasse 9) bis Weihnachten 1968. Am Abend des 25. Dezember 1968 um 21 Uhr starb Müllner im 90. Lebensjahr an Herzversagen und wurde am 3. Jänner 1969 am Zentralfriedhof an der Seite seiner Gattin bestattet.

Auszeichnungen und Preise des akad. Bildhauers Prof. Josef Müllner

- 1899 Goldene Fügemedaille
- 1900 Gundelpreis
- 1901 Hofpreis, verbunden mit dem Franz Josefs-Goldstipendium
- 1902 Dumba-Preis
- 1903 Rompreis - Staatsreisestipendium für 1 Jahr Aufenthalt in Italien
- 1906 Reichel-Künstlerpreis (höchster Künstlerpreis der Sezession)
- 1908 Goldene russische Staatsmedaille (Ausstellung in St. Petersburg)
- 1910 Ernennung zum Professor an der Wiener Akademie
- 1916 Jubiläumsverdienstkreuz II. Klasse
- 1926 Großes silbernes Ehrenzeichen der Republik Österreich
- 1928 Staatspreis der Republik Österreich
- 1930 Staatspreis und Ehrenkreuz der Republik Österreich
- 1937 Ehrenzeichen der Universität Wien
- 1941 Preis der Stadt Wien
- 1942 Silbernes Treuedienst-Ehrenzeichen der Akademie der Bildenden Künste
- 1943 Raphael Donner-Preis der Stadt Wien für Gesamtleistung
- 1944 Große goldene Medaille der Künstlergenossenschaft (Künstlerhaus)
- 1948 Ehrenmitglied der Wiener Akademie der Bildenden Künste
- 1949 Goldener Lorbeer der Künstlergenossenschaft (Künstlerhaus)
- 1949 Ehrenbürger der Stadt Wien
- 1949 Ehrenbürger der Stadt Baden
- 1949 Kulturpreis der Stadt Baden
- 1949 Ehrenmitgliedschaft der Künstlergenossenschaft

Das Kunstschaffen Josef Müllners

(Werkverzeichnis)

Als Grundlage für dieses möglichst vollständige Werkverzeichnis dienen, wenn nicht anders angegeben, div. Künstlerlexika, das zitierte Buch von Kitlitschka, Zeitungsartikel, handschriftliche Verzeichnisse von der Hand des Künstlers, Kataloge von Kunstausstellungen, Fotos u.ä. (alles im Besitz des RollettMuseums Baden).

- 1901 „Kasuar mit Knaben“ (Knabe reitet auf Straußenvogel), Bronze, H 35 cm; Schülerarbeit im Besitz von Dr. H. Leithe-Müllner (Foto RollettMuseum Baden)
- o.D. „Der dicke Frosch“, Kleinplastik in Bronze, L. 12 cm, H. 6 cm (im Besitz von Ilona Laszlo-Rabo).
- 1901 „Deutschmeisterdenkmal“ (drei schreitende Soldaten, in deren Mitte ein Löwe mitschreitet), Gipsmodell; Schülerarbeit, mit dem Hofpreis, dem Franz Josefs Goldstipendium und lobender Anerkennung durch den Kaiser ausgezeichnet (Foto RollettMuseum Baden)
- 1902 „Cymbel“ (die drei Alter des Menschen: voran schreitet ein Jüngling mit Zimbelscheiben, dessen Beine eine Katze umspielt; ihm folgt ein Altenpaar und zuletzt zwei Küssende), Bronzegruppe; Schülerarbeit, durch den Dumba-Preis ausgezeichnet (Foto RollettMuseum Baden)
- 1902 „Bacchus“ (Bacchus, auf einem Löwen reitend, trinkt aus einem über den Kopf gehaltenen Krug), Bronze; Schülerarbeit (Foto RollettMuseum)
- 1903 „Mein Bruder“ (auf Stein sitzender Knabe), Gips (Foto RollettMuseum)
- 1903 „Hl. Familie“, Sandsteingruppe; errichtet im Herz Jesu-Kloster Wien Döbling, Schülerarbeit zum Abschluß des Studiums, mit dem Rompreis ausgezeichnet.
- ca. 1905 „Mutterliebe“ (Pantherweibchen, ihre Jungen säugend, zwischen ihren Vorderpranken ein schlafendes Jungtier), Bronzegruppe (Foto Katalog Kunsthaus Zacke 1997 – dort als Puma bezeichnet).
Die Skulptur oder ein Zweitexemplar wurde 2001 von der LETTER Stiftung in Köln erworben und hat dort die Inv.-Nr. 2001.220.1 (Inventarzugang mit Bild im RollettMuseum Baden).
- 1905 „Minotaurus mit Theseus kämpfend“, Bronze; Palais Wittgenstein, Wien 4, Argentinierstraße.
- 1905 „Minotaurus“, schwarzer Marmor; Palais Wittgenstein (Gipsstudien und div. Fotos im RollettMuseum Baden)
- 1905 Kampf- und Reiterszenen, Relief aus weißem Marmor; H 1m, L 30 m; Palais Wittgenstein (Foto RollettMuseum Baden).
- 1905 „Fischer von Erlach und Hildebrand“ (Brunnenentwurf: barockes Halbrund mit drei Säulen, in den Zwischenräumen die beiden Künstler) (Foto RollettMuseum Baden).

- 1905 „Neptun“ (mit erhobenem Dreizack auf Walroß sitzend), Bronzeplastik auf Ziersockel; Privatbesitz (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1905 „Welt-Telegraphendenkmal“ (von Brunnenbecken umgebene Weltkugel, darauf stehend ein nackter, in die Ferne blickender Mann, ihm zu Füßen sitzender Adler), Gipsmodell, erhielt bei der Konkurrenz in Bern den 4. Preis (Foto Rollettmuseum Baden).
- ca. 1906 „Katze“; zwei Skulpturen, eine davon bei der Ausstellung vom Zaren gekauft (im Besitz von Ilona Laszlo-Rabo; Foto Rollettmuseum Baden).
- 1906 „Grabmal Familie Niernsankh-Burkhart“, weißer Marmor; Zentralfriedhof Wien.
- 1906 „Guckerl“ (Grabmal der Familie Höffler, Porträt des früh verstorbenen Kindes einer Cousine des Künstlers); Stadtfriedhof Baden.
- 1906 „Orpheus“ (Orpheus, sitzend, spielt die Lyra, ihm zu Füßen ruhen zwei Löwen), Marmor; Privatbesitz Villa Bergmann (Lawis) in Tullnerbach (Foto Rollettmuseum Baden).
Eine Version in Bronze (ca. 42 x 20 cm) ist im Besitz von Ilona Laszlo-Rabo, Brüssel.
- ca. 1907/1908 Porträtbüste Elsa Schrantz, Alabaster auf Marmorsockel, H 520 mm.¹¹
- 1907 „Die Hunde Rubin und Daisy“ (Original bei Ilona Laszlo-Rabo; Foto Rollettmuseum Baden).¹²
- 1907 „Spiel“ (junge Frau, nackt, stehend, zu ihren Füßen spielen zwei Panther), Bronze; in der Sezession ausgestellt, ReichelPreis; Besitz Odendall, Wien (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1907 „Bär mit Knaben“ (aufrecht stehender Bär, auf dessen Schultern ein Knabe sitzt und sich am Kopf des Tieres anhält), Gipsstudie, lebensgroß (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1907 „Kampf“ (Mann mit Bären ringend), Bronzegruppe; Palais Wittgenstein (Foto Katalog Kunsthaus Zucke 1997).
- 1907 „Knabe auf Seehund“ (auf Seehund reitender Knabe bläst in ein Muschelhorn), Brunnenentwurf, gefärbter Gips (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1907 „Meeresidyll“ (Frau auf Seehund sitzend), Schamott; Brunnengruppe für Dr. Würffel in Weidlingau, NÖ (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1907 „Junge Panther“ (zwei Pantherköpfe), Bronze; Moderne Galerie, Belvedere Wien (Foto Rollettmuseum Baden).

¹¹ Datierung nach Mitteilung von Ilona Laszlo-Rabo, 24.IV.2002.

¹² Ilona Laszlo-Rabo berichtet (Schreiben 24.IV.2002): „Rubin war der Jagdhund meines Großvaters, Daisy die Dackelin meiner Großmutter. Daisy liebte Rubin, der es stoisch duldete. (Ich bin mit Rubins Urenkel aufgewachsen, der Prinz von Russsek hieß und genau dasselbe „Gesicht“ machte, wenn er das Spiel der Katze dulden mußte.“

- 1908 „St. Martin“ (der Heilige, auf einem Pferd sitzend, teilt seinen Mantel mit dem Schwert und schenkt ihm einem knienden Bettler), 2 Ausführungen : Entwurf für Bildstock, Gips; Halbre relief für eine Hauswand 2,2 x 2,8 m mit dem Motto LIEBE DEINEN NÄCHSTEN.
- 1908 „Reiterstandbild“ (nackter Jüngling auf Pferd, mit beschattender Hand in die Ferne spähend), Gipsmodell in der Sezession ausgestellt; Bronzeabguß 1911, Moderne Galerie (Belvedere), 1964 im Kurpark Baden aufgestellt.
- 1909 „Wilhelm und Elise Volk“, Portraitmedaille mit Widmungstext, Bronze Dm. 40 mm, unsigniert (Rollettmuseum Baden, M 122).
- ca. 1910 „Mutter und Kind“ (liegende Büste: Frau mit langem Haar drückt Säugling an ihre Wange; der ornamentierte Rand des Sockels soll wohl eine Bettdecke andeuten, unter der die Köpfe und die linke Hand des Babies heraus schauen; Datierung wegen der jugendstilartigen Behandlung der Haare und der Ornamente); Terrakotta (Privatbesitz Lene Lang, Innsbruck).
- 1910 „Medusa“ (Medusenhaupt), Kopf weißer Marmor, Haare und Schlangen Bronze; zweifache Ausfertigung: Palais Wittgenstein, Schloß Neuwaldeck; mit dem Sezessionspreis ausgezeichnet.
- 1910 „Schubertbrunnen (Nixe sitzt am Beckenrand und spielt mit Forellen), grauweißer Marmor; Schubertmuseum der Stadt Wien, 9, Nußdorferstr. 54; in der Konkurrenz siegreich gegen 4 Mitbewerber. Der Künstler selbst nannte das Werk „Forellenbrunnen“ (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1910 „Reliefs für Jagdausstellung“ (Eskimo mit erlegtem Eisbären, Erschlagen der an Land liegenden Seehunde; Indianer bei Falle mit gefangenem Fuchs, Verladung von Rauwaren (Fuchsfellen) in Fässer), 4 Kunststeinreliefs für den Pavillon der Internationalen Kaiser-Jubiläumsjagdausstellung (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1910 „Plakette Jagdausstellung“ (Diana zu Pferd mit Speer), Bronze 200 x 200 mm; mit dem 1. Preis ausgezeichnet (Rollettmuseum Baden, M 1069).
- 1910 „Souvenirplakette“ (wie vorher), Bronze 70 x 70mm; zum Erwerb für Besucher der Ausstellung bestimmt (Rollettmuseum Baden, M 1070).
- 1910 „Panther mit Pferd“ (Pferd, welches von Panther angesprungen wird), Wachsskizze; Ausstellung Sezession (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1910 „Mozartbüste“, Bronze; 1962 nach Baden gebracht und im Kurpark im ehem. Äskulaptempel, nunmehr Mozarttempel, aufgestellt.
- 1911 „12. NÖ. Landesschießen“ (Medaille mit Portraits EH Rainer und Marie, Revers: Altschütze weist Jungschützen das Ziel), Silber und Bronze, Dm. 42 mm (P 358, Wurzbach 7608; Rollettmuseum Baden, M 293).
- 1912 „Huldigungsfestzug der Jugend“ (Medaille zum 60. Hochzeitsfest des Protektors EH Rainer und Marie in Baden; Portraits/Text), Bronze 67 x 60 mm (P 364; Sammlungen des Rollettmuseums Baden, M 247).
Abguß des Reduktionsmodells im Besitz von Ronald Adolf, Baden.

- ca. 1912 „Verwundeter Zentaur“ (der vorne in die Knie gesunkene Zentaur mit in die Höhe gehobenen Armen und schmerzverzerrtem Gesicht), Privatbesitz (Foto Rollett-Museum Baden).
- 1913 „Scherzo“ (Jüngling mit Zimbelbecken, fröhlich springend, dessen Beine zwei Katzen umspielen), Bronzegruppe, vereinfachte Version der preisgekrönten Arbeit von 1902; Orig. Wien, Modenapark; Zweitabguß in Privatbesitz, Baden, urspr. Elisabethstr. 42 (vgl. Badener Zeitung 10/1926), heute Wohnhausanlage Kaiser Franz-Ring 15 (Foto Rollett-Museum Baden).
- o.D. (1913?) „Scherzo“ (junger Faun, auf den Hinterbeinen stehender Ziegenbock, dazwischen Weinstock), Bronzeplakette, 24 x 15 cm (im Besitz von Ilona Laszlo-Rabo; Foto Rollett-Museum Baden).
- ca. 1913 „Sommernachtstraum“ (kniend-sitzender Frauenakt, auf dessen Schoß ein schlafender Panther ruht), Schamottgruppe (Foto Rollett-Museum Baden).
- 1913 „Lueger-Denkmal“ (der stehende Wiener Bürgermeister, auf Sockelsäule mit Statuen und Reliefs, die Leben, Beruf, Arbeit symbolisieren), Bronze und Marmor; aufgestellt am Luegerplatz, Wien 1, im Jahr 1926; 1. Preis der Stadt Wien gegen 48 Konkurrenten (Foto Rollett-Museum Baden).
Diverse Detailstudien sind im Rollett-Museum Baden verwahrt, u.a. Kinderkopf, Bleiguß (bei Weixlgärtner S. 123 abgebildet).
- 1914 „Flora“ (schreitende nackte Frau mit Blumen), weißer Marmor; Privatbesitz Prof. Figdor in Herzogenburg, NÖ.
- 1915 „Mercur“ (Mercur mit einem Fuß auf Schildkröte stehend), Bronze, H 75cm; Katalog der 25. Kunstausstellung New York, 1991 (Foto Rollett-Museum Baden).
- 1915 „Wehrmann in Eisen“ (stehender Ritter mit geschlossenem Visier, in beiden Händen ein Schwert haltend), Holzskulptur zum Benageln, Geschenk des Künstlers an dem Witwen- und Waisenfond der Weltkriegsgefallenen; Orig. unter den Arkaden des Wiener Rathauses; 2 Entwürfe in verkleinertem Maßstab im Rollett-Museum Baden, Obj. 21.
- 1915 „Jagdscene“, Steinrelief im Schloß Wittgenstein, St. Ägid, NÖ.
- 1915 „Grabmal Rinesch“ (Kniender mit gesenktem Haupt und Fackel), Bronze-relief auf Kalkstein; Abbildung Weixlgärtner S. 134; Orig. Stadtfriedhof Baden.
- 1916 „Kaiserportrait“ (Kaiser Franz Josef im Profil), Bronze für Kaisermedaille; 1. Preis der Jury des Kaiserhofes.
- 1916 „Weihestätte für Gefallene“ (in einem oben offenen Säulenrondeau der liegende Held), Gipsmodell; im Staatswettbewerb mit dem 1. Preis ausgezeichnet, jedoch nie ausgeführt; Abbildung Weixlgärtner S. 130.
- 1917 „Jubiläum der Akademie“ (sitzender Zentaur lenkt knabenhaften Bogenschützen; Revers: Pflüger in antiker Kleidung), Medaille zum 225jährigen

- Bestehen der Wiener Akademie der Bildenden Künste, Zinn, Dm. 80 mm; Wurzbach 9515 (Sammlungen des Rollett-Museum Baden M 163).
- 1917 „Kaiser Karl“ (Kollektivmedaille für Errettung aus Lebensgefahr am 11. Nov. 1917), Bronze Dm. 150mm (Sammlungen des Rollett-Museums Baden, 2 Ex., M 1073 und 1076).
um 1917 „Andenken an die Mutter“ (Schmerzenskopf des Heilands, Inschrift: DEM ANDENKEN MEINER INNIGST GELIEBTEN MUTTER), bunt glasierte Reliefkachel (Foto Rollett-Museum Baden).
- 1917 „Reiterstandbild“ (Jüngling auf Pferd mit Löwendecke sitzend), Bronze; im Auftrag des Baron Gutmann zum Gedenken an dessen gefallenen Sohn in Zalabar, Ungarn; Zweitausfertigung in Stein für das dortige Kriegerdenkmal (Foto Rollett-Museum Baden).
- 1918 „Orpheus und die Tiere“, Medaille, Dm. 100 mm (Sammlungen des Rollett-Museums Baden M 1068)
- 1921 „Prof. Ernst Fuchs“, Medallienentwurf aus Gips, 100 x 80 mm (Sammlungen des Rollett-Museums Baden, M 1078)
- 1921 „Friedensbrunnen“ (nackter Jüngling mit Taube in der Linken und Palmzweig in der Rechten), Entwurf und Gipsmodell für die Stadt Mödling, kam nicht zur Ausführung (Foto Rollett-Museum Baden).
- 1922 „Helden der Universität“ (liegender Held), weißer Marmor; Wien 1, unter den Arkaden der Universität (Foto Rollett-Museum Baden).
- 1922 „Siegerstatue“ (Kraft und Schönheit, durch einen jungen Athleten ausgedrückt), überlebensgroße Bronzefigur vor dem Theseustempel, Wien 1, Volksgarten.
- 1922 „Ringer“ (andere Bezeichnung: „Schwerathlet“), überlebensgroßes Gipsmodell, als Pendant zur Siegerstatue vor dem Theseustempel; wurde nicht ausgeführt (Foto Rollett-Museum Baden).
- 1922 „Kriegerdenkmal“, Kalkstein und Bronze; Orig. in Großhollenstein.
- 1922 „Grabmal Alfred Schmidt“, Marmor; Zentralfriedhof Wien.
- 1922 „Erinnerungsplakette Eugen Gutmann (1872 - 1922), Bronze und Silber, Dm. 37 mm; Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien 14749 (Abdruck).
- 1922/23 „Kriegerdenkmal Leersdorf (Baden)“, 2 Entwürfe (Fotos Rollett-Museum).
- 1923 „Plakette Schey“ (Profil nach links), Bronze; Josef Frh. v. Schey (1853 - 1938), Rechtsgelehrter und Professor an der Universität Wien, zum 70. Geburtstag; Wurzbach 8202 (Rollett-Museum Baden M 116).
- 1923 (1931) „Prof. Dr. Gleisbach“, Bronzerelief für den Rektor der Universität Wien, Wien 1, unter den Arkaden der Universität.
- 1924 „Auslandsdank“ (Stehender hilft Kniendem beim Aufstehen), Gipsmodell, nicht zur Ausführung gelangt (Foto Rollett-Museum Baden).
- 1925 „Heldendenkmal der Akademie“ (nackter junger Held trägt in der gesenkten Rechten einen Lorbeerzweig und hält die Linke vor das schmerzvolle

- Gesicht), Marmor; Halle der Wiener Akademie der Bildenden Künste (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1926 „Vita Nuova“ (liegende Mutter hält Säugling mit beiden Armen empor), Bronze-Gruppe; 1. Abguß gekauft von der Säuglingsklinik New Orleans US, 2. Abguß in Dresden, Hygiene-Museum (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1926 „Alex Laszlo“, „Elsa Laszlo“, Bronzeplaketten, rund, Dm. 15 cm (im Besitz von Ilona Laszlo-Rabo; Foto Rollettmuseum Baden).
- 1927 „Fruchtbarkeit“ (Mutter, auf einem liegenden Stier sitzend, hält zwei Säuglinge an der Brust), Gipsentwurf, überlebensgroß, bronziert (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1928 „Brunnenentwurf“ (4 Personengruppen: nackter Mann mit Muschelhorn auf Walroß; Seehund mit menschlichem Oberkörper hält ebensolches Wesen mit den Händen empor; nackte Frau auf Seehund sitzend; nackter Mann erschlägt mit Felsbrocken einen Haifisch), lebensgroße Gipsmodelle; die Modelle wurden von der Stadt Wien mit einem Preis ausgezeichnet und von den Städt. Sammlungen Wien angekauft (Foto Rollettmuseum).
- 1928 „Ehrengrab Grünfeld“ (sitzende Trauernde), Grabmal aus weißem Marmor für den Klaviervirtuosen Alfred Grünfeld; Zentralfriedhof Wien (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1928 „Jacob Schipper“, Bronzerelief des Universitätsprofessors in den Arkaden der Universität Wien.
- 1928 „Freiheit“ (nackter Mann auf sich zum Sprung bäumendem Pferd hält in der Rechten aufrecht ein Schwert; darunter liegen zwei Personen), Gipsentwurf (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1929 „Kriegerdenkmal“, Kalkstein; Wittau, NÖ.
- 1930 „Kutschera-Büste“, Bronze; Deutsches Volkstheater Wien VI (heute Raimund-Theater).
- 1930 „Verdienstmedaille der Akademie“ (Hand mit Fackel/Revers: zwei einander zugewandte kniende Frauen, die linke überreicht ihrem Gegenüber eine Figur), Bronze, Dm. 75 mm (Orig. Rollettmuseum Baden M 161).
Zwei gegossene Großmodelle, Dm. 200 mm (Orig. Rollettmuseum Baden, M 1072 und 1075).
- o.J. (1930) „Verdienstmedaille Kispest“ (Personifikationen des Handwerks, der Landwirtschaft und der Industrie/Revers: um eine zeitgenössische Dreschmaschine HOFHERR-SCHRANTZ-CLAYTON-SHUTTLE-WORTH LANDWIRTSCHAFTLICHE MASCHINEN; 25 ÉV ERDEM-DUS MUNKÁJANAK EMLEKEÜL), Bronze, Dm. 80mm; Kispest =

- Kleinpest, die Medaille diente zur Ehrung für 25jährige Arbeit (Orig. Sammlungen des RollettMuseums Baden, M 1071).¹³
- 1930 „Dr. Julius Wagner-Jauregg“, Bronzebüste im Besitz der Wiener Städt. Sammlung (Müllner war mit dem Professor bis zu dessen Tod eng befreundet).
- 1930 „Prof. E. v. Hellmer“, Marmorrelief im Atelier der Meisterschule der Akademie der Bildenden Künste im Prater, Wien 2, errichtet zu dessen 80. Geburtstag (Foto RollettMuseum Baden).
- 1930 „Ehrengrab Pirquet“, Bronze und Marmor; bei der Konkurrenz siegreich, Wiener Zentralfriedhof (Foto RollettMuseum Baden).
- 1930 „Walther von der Vogelweide“ (der Minnesänger mit umgürtetem Schwert und Harfe in der Hand auf einem Fels sitzend), Gipsentwurf, H ca. 1 m (Orig. Sammlungen des RollettMuseums Baden Obj. 22).
- 1931 „Prof. Eiselsberg“, Marmorbüste des berühmten Chirurgen im Allgemeinen Krankenhaus Wien.
- 1931 „Wiener Type: Pflasterer“ (kniender Arbeiter am Werk, bekleidet mit Arbeitshose und Leibchen, „Melone“ als Kopfbedeckung, Zigarette hinters Ohr geklemmt), Gipsstudie (Foto RollettMuseum Baden).
- 1931 „Rotary-Medaille“ (Zahnrad - Rotarierabzeichen/Revers: fliegender Heros), Bronze, Dm. 65mm; zum 22. Rotarierkongreß in Baden (Orig. Sammlungen des RollettMuseums Baden, M 1067).
- 1931 „Rotarier-Denkmal“ (lebensgroßer Fackelträger auf Weltkugel schreitend, in der Linken ein Zahnrad - Rotary-Abzeichen), Gipsmodell; nicht zur Ausführung gelangt (Foto RollettMuseum Baden).
- 1933 „Seerose“ (Frauenkopf in Seerosenblüte), emaillierte Keramik (Foto RollettMuseum Baden).
- 1933 „Mausoleum Gutmann“, Marmor; Zentralfriedhof Wien (Foto RollettMuseum Baden).
- 1933 „Brunnen mit Wassergott“ (frontal sitzendes Fabelwesen in Menschengestalt, mit Seehund auf den Schultern), Bronze (Foto RollettMuseum).
- 1933 „Reiterstandbild“, s. 1917; Ausführung der Bronzeskulptur in Stein als Kriegerdenkmal in Zalabar, Ungarn (Foto RollettMuseum Baden).
- um 1934 „Ferdinand von Saar“, Denkmalentwurf aus Gips (Foto RollettMuseum).
- 1934 „Ehrengrab Wilhelm Exner“, Zentralfriedhof Wien.
- 1934 „Der schwarze Erdteil“ (Löwenkopf an den Kopf eines Schwarzen angelehnt), schwarzer Marmor (Original RollettMuseum Baden; Terrakotta-Studie im Besitz von Ilona Laszlo-Rabo).

¹³ Die Fabrik war von Müllners Schwiegervater Schrantz gegründet worden, Generaldirektor war damals Alex Rabo, der Mann von Müllners Stieftochter Elsa (frdl. Mitteilung Ilona Laszlo-Rabo, 24.IV.2002).

- 1934 „Kriegerdenkmal Baden“ (auf einem Steinsarkophag ein kniender Held, welcher mit erhobenen Händen zum Himmel ruft), Stein und Bronze; Konkurrenzsieg gegen 3 Bewerber, Enthüllung 2. Sept. 1934; Orig. Pfarrplatz Baden.
- 1935 „Gregor Mendel-Denkmal“ (Kniestück: nackte Frau, welche einen Schutzmantel über den Rücken hält, vor ihr zwei Säuglinge); unausgeführter Entwurf (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1935 „Reiterstandbild“, Bleiguß für Olympiade Berlin (Foto Rollettmuseum).
- 1935 „Plakette Minister Dr. Maximilian Jaeger“, Bronze, 75 x 55 mm; Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien Nr. 30054.
- 1936 „Selbstbildnis“ (Portraitbüste des Künstlers), Bronze; Orig. im Besitz Dr. Leithe; Abgüsse in der Modernen Galerie, Belvedere, und im Rollettmuseum Baden (Obj. 19/1,2).
- 1936 „Kaiser Franz Josef-Denkmal“ (auf einer ornamentierten Säule der stehende Kaiser mit Lorbeerkranz; Alternative: auf 2 Säulen der Kaiser zu Pferd, in der Art des Josefsdenkmals), 2 Gipsentwürfe, 1 Fotomontage der Aufstellung am Michaelerplatz (Rollettmuseum Baden).
- 1937 „Hansi Niese“ (die stehende Schauspielerin überlebensgroß, Kniestück), Denkmalentwurf; Fertigstellung und Enthüllung 1951 vor dem Deutschen Volkstheater Wien (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1939 „Ziehrrer-Denkmal“, Gipsentwurf eines Denkmals für den Kapellmeister C.M. Ziehrrer; nach Sieg im Wettbewerb von der Jury zur Ausführung empfohlen, aber nicht ausgeführt.
- 1939 „Franz Schmidt“, Gips; Denkmalentwurf anlässlich seines Ablebens (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1939/40 „Ehrenggrab Wagner Jauregg“, Zentralfriedhof Wien.
- 1940 „Hitlerbüste“, Bronze; Aula der Wiener Akademie; nach Bericht des Künstlers über Auftrag des Reichsstatthalters „mit Widerwillen“ gefertigt.
- 1941 „Donauwellen“ (3 nackte Frauen als Gruppe auf Wellen liegend), lebensgroße Gipsstudie (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1941 Porträtbüste Luigi Kasimir, Bronze, Höhe ca. 40 cm (im Besitz von Wolfgang P. Krammer, der die Büste von Familie Kasimir erworben hat; frdl. Mitteilung vom 5.II.2003; Foto Rollettmuseum Baden).
- 1942 „Polizeipräsident Steinhäusel“, Bronzerelief für die Polizeischule Marokkanerkaserne, Wien 3.
- 1942 „Akademie 1692 - 1942“ (Motiv identisch mit der Verdienstmedaille 1930), Steinrelief zum 250jährigen Bestehen der Wiener Akademie der Bildenden Künste (Foto Rollettmuseum Baden).
Auch in Guß ausgeführt, vgl. Katalog: Internationale Ausstellung Zeitgenössische Medaillen, Wien Oberes Belvedere 1959, Nr. 568).¹⁴

¹⁴ Die Kenntnis dieses Kataloges verdanke ich Dr. Hubert Emmerig.

- 1942 „Mozartbüste“, Bronze; Mozarthaus Wien 1, Domgasse.
- 1942 „Grabmal für seine Gattin“, weißer Marmor; Zentralfriedhof Wien (Foto Rollettmuseum Baden).
Gipsstudie ihres Porträts, Rollettmuseum Baden.
- 1942 „Die Kunst“ (Monumentalherme), Bronze (Foto Rollettmuseum Baden).
Gipsstudie dazu als ganze Figur (Rollettmuseum Baden).
- 1943 „Grabmal Karl Schönherr“, Gipsmodell (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1943 „Ehrenmedaille des Wiener Künstlerhauses“ (Kopf der Kunst/Revers: Die/Ehrenmedaille/des Jahres/1943), Bronze Dm. 50 mm; Stahlstempel der Vorderseite im Rollettmuseum Baden, M 1074 (Foto Rollettmuseum).
- 1943 „Melodie aus Wien“ (schreitende Nackte, in der vorgestreckten Hand eine Lyra haltend), weißer Marmor; durch Kriegseinwirkung 1945 zerstört (Foto Rollettmuseum Baden).
- 1943 „Grabmal Dr. Löschnigg“, Marmor, Baumgartner Friedhof Wien.
- 1944 „Der Akkordeonspieler“ (älterer Mann, auf Akkordeonkasten sitzend, spielt Akkordeon, neben ihm Hut mit Münzen; sig.: 1944 J. MÜLLNER); Gips, gefirnist, H 50 cm (im Besitz der Familie Ed. Ceidl, Baden)
- 1946 „Dr. Josef Meller“, Gipsmodell und Bronzeabguß in der Sammlung des RollettMuseums Baden, M 778 (vgl. das Marmorrelief 1955).
- 1946 „Plakette Dr. Meller“ (Portrait nach links), Bronze, 70 x 50 mm; Orig. Rollettmuseum Baden, M 91 (vgl. Katalog: Internationale Ausstellung Zeitgenössische Medaillen, Wien Oberes Belvedere 1959, Nr. 567).
- 1946 „Medaille Beate von der Lippe“, Gipsentwurf, Dm. 50 mm.
- 1948 „Badende“, Bronzeskulptur im Geschäftshaus M. Wallace, Wien 1, Kärntnerstraße.
- 1950/51 „Maria mit dem Jesuskind“ - „Flucht nach Ägypten“ (2 Terrakottareliefs mit Widmungstext: WEIHNACHT 1950 und WEIHNACHT 1951 FÜR ELISABETH HERZOG), gebrannter Ton, Dm. 150 mm, 120 x 200 mm.
- 1951 „Prof. Wagner Jauregg“, Marmor-Herme, Universität Wien.
- 1953 „Dr. Karl Stosius“, Marmorrelief, Fa. Sanabo Wien 12, Anton Scharffgasse (Foto Rollettmuseum). Nach Auskunft von I. Grillmayer: heute Fa. Augmüller, Wien 12, Hofbauerg. 9; 78 x 58 cm. Aufschrift: HERRN DR. STOSIUS GEWIDMET VON SEINEN MITARBEITERN; signiert: J. Müllner 1953. Nach Müllners eigenen Aufzeichnungen 1955 entstanden.
- 1953 „Madonna mit Kind“, Terrakotta (Katalog: Internationale Ausstellung Zeitgenössische Medaillen, Wien Oberes Belvedere 1959, Nr. 569)
- 1953 „Prof. Rudolf Volk“, Marmorbüste, Lupusheilstätte, Wien 16.
- 1954 „Madonna mit Kind“ (2. Version), Terrakotta (Katalog: Internat. Ausstellung Zeitgenössische Medaillen, Wien Oberes Belvedere 1959, Nr. 570).
o.D. (ca. 1955) „Frühlingslied“ (junger Flötenspieler, auf Baumwurzel sitzend, auf einem Zweig ein singender Vogel), Terrakotta, 120 x 103 mm (Rollettmuseum Baden, M 1686).

- 1955 „Anno 1955“ (in die Zukunft späherender männlicher Akt vor aufgehender Sonne), Tonplakette, 85 x 135 mm (Rollettmuseum Baden, M 1685)
- o.D. (ca. 1955) „Der Lenz ist da“ (blumenstreuender Jüngling schreitet über das Land), Tonplakette, 5 x 10 cm (Rollettmuseum Baden, M 1734)
- o.D. (ca. 1955) „Gesegnete Weihnacht“ (Muttergottes mit Christuskind), Tonplakette, Dm. 9 cm (Rollettmuseum Baden, M 1688)
- 1955 „Prof. Jos. Meller“, Marmorrelief, Augenklinik des Allgem. Krankenhauses Wien (s.a. Arbeiten 1946).
- 1956 Plakette: „Frühlingserwachen“, Terracotta, rund, Dm. 10 cm (im Besitz von Ilona Laszlo-Rabo; vgl. Katalog: Internationale Ausstellung Zeitgenössische Medaillen, Wien Oberes Belvedere 1959, Nr. 566)
- o.D. (ca. 1956) „Junger Flötenspieler“, Tonplakette 12 x 12 cm (im Besitz von Ilona Laszlo-Rabo)
- o.D. (ca. 1956) „Alter Hirt und junger Flötenspieler“, Tonplakette 15 x 15 cm (im Besitz von Ilona Laszlo-Rabo).
- 1958 „5 Kunstallegorien“ (Musik, Schauspiel, Tanz und Bildende Kunst), Geschenk des Künstlers an die Stadt Baden (Rollettmuseum Baden).
- 1959 Plakette „10 Jahre Schriftstellerverein Ludlamshöhle“; Terrakotta (Katalog: Internationale Ausstellung Zeitgenössische Medaillen, Wien Oberes Belvedere 1959, Nr. 565).
- 1960 „Die Kunst“, weißer Marmorkopf, nach dem Monumentalkopf 1942; Geschenk des Künstlers an die Stadt Baden (mit Reparaturstelle an der Nase); Aufstellung vor dem „Haus der Kunst“, Kaiser Franz-Ring, dzt. zur Restaurierung im Rollettmuseum Baden.
Vormodell: Die Kunst (weiblicher Akt) in ganzer Figur auf einem Bein kniend, Kopf identisch mit der Arbeit von 1942 (Rollettmuseum Baden).
- 1960 „Prof. Gustav Riel“, Marmorbüste in Privatbesitz (Notiz Müllners).
- 1961 „Mozartbüste II“ (Mozart im reiferen Alter auf Marmorstele), Bronze; Orig. Kurpark Baden, Mozarttempel (ehem. Äskulaptempel).
- 1961 Selbstporträt: „Onkel Pepi“, Terrakotta, rund, Dm. 8 cm (im Besitz von Ilona Laszlo-Rabo).

Modelle und Studien für fertiggestellte Arbeiten im Rollettmuseum Baden

(= Müllner-Nachlaß, Gruppe 8)

- 8.1 „Arbeiter bei Rohrverlegung“ (Seitenrelief des Lueger-Denkmal), Gips, 1,25 x 1,6m.
- 8.2 „Wien baut auf“ (Relief für Gebäudeschmuck eines Gemeindebaus: Lastpferd mit Wagen und Kutscher bei der Arbeit), Gips, 1m x 2m.
- 8.3 „Die Kunst“ (Kniende Frauengestalt, in der erhobenen Linken eine Fackel haltend), Gips, 1,05 x 0,7m.
- 8.4 Drei Männerköpfe (Details zum Luegerdenkmal), Marmor-Relief, 380 x 550 mm.
- 8.5 „Die Kunst“ (Herme mit drei Schildchen im Haar, gleicher Kopf wie 8.3), bronzierter Gips, H 670 mm.
- 8.6 „Kopf Luegers“ (Detail vom Luegerdenkmal in Originalgröße), bronzierter Gips, H 750 mm.
- 8.7 „Walther von der Vogelweide“ (sitzender Minnesänger mit Lyra und Schwert), Gips, H 1m.
- 8.8 „Frauenakt“ (sitzend, mit zurückgelehntem Kopf), Marmor, H 590 mm. - Kopf abgeschlagen; Foto der unbeschädigten Arbeit vorhanden (Müllner-Nachlaß 5.4).
- 8.9 „Frauenkopf“, signiert 1952, bronzierter Gips auf Holzsockel, H 650 mm. - Nach Foto-Vergleichen dürfte es sich um die Porträtbüste von Müllners Frau handeln, die auch das Modell der „Kunst-Herme“ war.
- 8.10 Porträtbüste Elsa Schrantz, Alabaster auf Marmorsockel, H 520 mm.
- 8.11 „Selbstbildnis“ (Kopf des Künstlers), Bronzeuß auf Marmorsockel, H 570 mm. - Siehe auch 8.13.
- 8.12 „Minotaurus“ (Kniestück, Studie für die Marmorplastik für Palais Wittgenstein, s. Werkverzeichnis 1905), Terrakotta, H 650 mm.
- 8.13 „Selbstbildnis“ (wie 8.11), Bronzeuß auf Holzsockel, H 490 mm.
- 8.14 „Männerkopf“ (Studie zu den Figuren am Luegerdenkmal), Terrakotta, H 270 mm.
- 8.15 - 8.19 „Die Bildende Kunst - der Tanz - das Schauspiel - die Musik - die Wissenschaft“ (5 Reliefs), lackierter Gips, 500 x 420 mm.
- 8.20 „Grabmal für die Frau des Künstlers“ (Entwurf), Gips, 300 x 160 mm.
- 8.21 „Schubertbrunnen“ (2 Figurenstudien, sitzend: Freude und Trauer), Grobentwurf (Gips) mit Bleistiftezeichnungen, 280 x 270 mm.
- 8.22 „Richard Wagner-Zyklus“ (Relief in 8 Feldungen, Darstellungen aus dem „Ring des Nibelungen“), Entwurf, gefärbter Gips, 200 x 500 mm.
- 8.23 „Grabmal für Karl Schönherr“ (Entwurf), Gips, 600 x 400 mm.
- 8.24 „Wien baut auf“ (2 Vorstudien für das Relief 8.2: Pferd und Kutscher bei der Arbeit/in der Pause; Pendants), Gips-Terrakotta, 230 x 430 mm.

- 8.25 „Zierkachel Baden“ (Relief einer Quellnymphe, darunter Stadtschild Kurstadt Baden), 230 x 640 mm. - Auf der Rückseite anhaftender Mörtel läßt darauf schließen, daß die Kachel schon einmal montiert war.
- 8.26 „Die Kunst“ (Herme wie 8.3 und 8.5), weißer Carrara-Marmor, H 67 cm.
- 8.27 „Ziervase Baden“: HEILBAD BADEN - MEINEM LIEBEN BADEN, MÜLLNER 1959, gebrannter Ton, in der Art altgriechischer Vasen mit Tusch schwarz bemalt, H 430 mm.
- 8.28 „Schmerz“ (Frauenakt), Terrakotta, 40 x 38 cm. - Akademie-Studie 1925.
- 8.29 „Bacchantin“ (Frauenakt), Chamotte-Terrakotta, 400 x 450 mm. - Akademie-Studie 1925.
- 8.30 „Hase“ (sitzender Hase, seinen Hinterlauf putzend), gefärbter Gips, 100 x 130 mm.
- 8.31 - 8.34 „Christus - Hl. Maria - Hl. Elisabeth - Hl. Christoph“ (4 Relief-Kacheln), gebrannter, schattierter Ton, 400 x 270 mm.
- 8.35 - 8.36 „Flucht nach Ägypten“ - „Der verlorene Sohn“ (2 Relief-Kacheln), gebrannter Ton, 220 x 320 mm.
- 8.37 - 8.38 „Wehrmann im Eisen“ (2 verkleinerte Abgüsse nach dem überlebensgroßen Wehrmann, s. Werkverzeichnis 1915), lackierter Zinnguß, Bronzeuß, H 185 mm. - Wahrscheinlich Werbegeschenke zu gunsten des Witwen- und Waisenfonds.
- 8.39 „Reiterstandbild“ (Modell für das Grabmal des gefallenen Sohnes von Baron Guttmann in Ungarn-Zalabar), Gips, 540 x 480 mm.
- 8.40 „Sitzender Frauenakt“ (ähnlich 8.28 und 8.29), Terrakotta, 570 x 310 mm. - Akademie-Studie 1925.
- 8.41 „Vita Nuova“ (liegende Mutter hebt ihr Kind mit beiden Armen hoch), gebrannter Ton, 330 x 420 mm. - Nach dieser Studie wurden zwei Bronzeabgüsse gefertigt, heute in New Orleans und Dresden.
- 8.42 „Fruchtbarkeit“ (Mutter, auf Stier sitzend, stillt zwei Kinder gleichzeitig), gebrannter Ton, 490 x 410 mm.
- 8.43 „Brunnenfigur“ (Mädchen auf Seehund reitend), Terrakotta, 500 x 350 mm. - Teilstudie zu einem vierteiligen Brunnen, dessen Modell in Originalgröße von der Gemeinde Wien erworben wurde.
- 8.44 „Porträt seiner Frau“ (Relief im Profil), weißer Marmor, 460 x 360 mm. - Zweitstück des Porträts auf dem Grabmal am Wiener Zentralfriedhof.
- 8.45 „Zentaur mit Kind“ (Meereswesen, halb Mensch und halb Fisch, hält Kind gleichen Wuchses mit den Armen hoch), Bronzeabguß des Brunnenmodells wie 8.43, 520 x 350 mm.
- 8.46 „Der schwarze Kontinent“ (Kopf eines jungen Farbigen an den Kopf eines Panthers gelehnt), schwarzer Marmor, 300 x 300 mm. - Der Künstler selbst nennt diese Arbeit „Neger mit Panther“.
- 8.47 „Koreaki“, signiert Müllner 1929 (Halsteil in Sockel übergehend, am Sockel japanische Schriftzeichen), Bronzeuß, H 360 mm.

- 8.48 „Kinderkopf“ (Studie zum Luegerdenkmal), Bleiguß, H 330 mm.
- 8.49 „Lueger“ (Lueger in ganzer Gestalt, Studie für das Denkmal), Bronzeuß, H 430 mm.
- 8.50 „Maria mit dem Jesuskind“ - „Flucht nach Ägypten“ (2 Geschenkeliefs mit Widmungstext: WEIHNACHT 1950 und WEIHNACHT 1951 FÜR ELISABETH HERZOG), gebrannter Ton, Dm. 150 mm, 120 x 200 mm.

Ferner enthält der im Rollettmuseum verwahrte Müllner-Nachlaß unter den Gruppen 1 bis 6:

78 Atelierskizzen mit Detailzeichnungen für verschiedene Monumente, Landschaftsskizzen, Karikaturen über Freunde und Atelierfeste, die auch die heiter-aufgeschlossene Seite des Lehrers und Professors zeigen.

42 gerahmte Fotos und Aquarelle seiner vollendeten Arbeiten und Schöpfungen.

210 Fotos von Studien, Entwürfen und Schülerarbeiten sowie aus dem Privatleben des Künstlers.

Fotodokumentationen der Aufstellung des Kriegerdenkmals am Badener Pfarrplatz und der Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Baden an den Künstler.

1 Farbkreidezeichnung, signiert H.S. 1932, zeigt Müllner bei der Vollendung seines Werkes „Sommernachtstraum“.

Eine detailliertere Aufzählung dieses reichen Fundus würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, kann aber bei Bedarf im Museum erfragt werden.

Einiges aus meinen Erinnerungen

Texte von Josef Müllner

Zu verschiedenen Anlässen pflegte Josef Müllner seinen Lieben kleine Geschichten aus seinem Leben zu verehren, in anspruchsloser Form: maschinengeschrieben auf A5-Papier, mit Durchschlägen. Eine Mappe mit solchen Geschichtchen ist mit einem Mistelzweig geschmückt (kolorierte Federzeichnung) und trägt die Aufschrift: „Gesegnete Weihnacht 1963!“ – „Einiges aus meinen Erinnerungen“, signiert: Josef Müllner.

Diese Mappe, in der acht Erzählungen gesammelt waren, schenkte Frau Ilona Laszlo-Rabo 2002 dem Rollettmuseum (Inv.Nr. KS 658). Da sie nicht nur eine liebenswürdige Lektüre bieten, sondern auch einen wichtigen Beitrag Selbstverständnis des Künstlers leisten, seien sie hier abgedruckt. Gelegentlich fanden einzelne Müllner-Reminiszenzen auch den Weg in die Badener Lokalpresse, die sich immer gern an der großen Sohn der Schwefelstadt erinnerte. Auch davon folgen einige Kostproben.

„Kann nicht dividieren!“

In der ersten Volksschulklasse rief mich eines Tages der Lehrer an die Tafel mit der Aufgabe, einen Esel zu zeichnen. Dieser Esel jedoch war kein ganzer Erfolg, da ich ihn mit gespaltenen Hufen dargestellt hatte. Besagtes langohrige Tier wurde leider mein treuer Begleiter während meiner ganzen Schulzeit.

In der dritten Klasse nun schrieb mir der Lehrer mit roter Tinte in mein Rechenheft: „Kann nicht dividieren!“ und beauftragte mich, mit diesem Heft und dem schwerwiegenden Satz sofort nach Hause zu gehen und denselben von meinem Vater unterschreiben zu lassen. Dieser Vorgang war uns Schülern ganz neu und gewissermaßen eine Sensation. Zaghafte schlich ich mit dem Heft heim und erwartete natürlich eine Strafe in irgendeiner Form. Doch diese blieb zu meiner größten Überraschung aus. Vielmehr nahm mich mein Vater bei der Hand und sagte: „Ich gehe jetzt gleich mit dir in die Schule!“

Mit langen Schritten eilte er dahin, sodaß ich nur laufend an seiner Seite bleiben konnte. Er betrat zum Erstaunen des Lehrers das Klassenzimmer, und schon hörte ich meinen Vater mit erregter Stimme sagen: „Ich schicke meinen Buben in die Schule, damit S i e ihn lehren, was er noch nicht weiß und nicht kann. Wenn Ihnen die Begabung fehlt, auch einen schwächeren Schüler zu belehren, so sind Sie ein schlechter Pädagoge!“

Daraufhin rief der Lehrer nach dem Schuldiener, er möge sofort den Schuldirektor heraufbitten. Dieser war ein gar gefürchteter Mann, ein sogenannter Polterer. An die nun folgende Auseinandersetzung zwischen meinem Vater und den beiden Lehrkräften kann ich mich nicht mehr erinnern, wohl aber an die Auswirkung derselben. Vor allem mieden mich die Vorzugsschüler, während die Minderbegabten um meine Freundschaft warben und mich um meinen energischen Vater beneideten. Der Schlußausweis – so sagte man damals statt Zeugnis – zeigte nicht weniger als sechs „kaum genügend“, sogar im Zeichnen hatte ich einen Vierer.

Diese nichtssagende Begebenheit spielte sich vor ungefähr sechs Jahrzehnten ab. Heute schreiben wir 1941 – es tobt der Zweite Weltkrieg und eben war ein Fliegerangriff zu Ende. Ich habe seit 31 Jahren eine ordentliche Professur an der Akademie der bildenden Künste und bin Leiter der Meisterschule für Bildhauerei. Wir, meine Schüler und ich, traten eben aus dem Luftschutzkeller auf die Straße, um zu sehen, wo man helfend eingreifen könnte. Die Donaustraße aufwärts sahen wir Rauch und Staubwolken aufsteigen, und dahin eilten wir mit Schaufel und Spaten ... Richtung Czer-ningasse.

Die von mir als Schulbub so gehaßte Volksschule lag in Schutt; die Rückwände einiger Klassenzimmer waren noch zu sehen und erinnerten mich lebhaft an meine damaligen unglücklichen Bubenjahre. Stehengeblieben ist auch eine Fensteröffnung im 1. Stockwerk, und gerade diese sagte mir von einigen glücklichen Stunden in diesem Gebäude. Nachmittags hatten wir seinerzeit von zwei bis vier Uhr Unterricht und davon zwei Stunden wöchentlich „Gesang“, stets von drei bis vier Uhr. Der Lehrer Sokol, ein junger und hübscher Mann, spielte nach unseren Begriffen ausgezeichnet Violine, und beim letzten Lied wurden alle Fenster geöffnet und wir mußten immer das Lied vom „Prinz Eugen, dem edlen Ritter“ aus voller Kehle singen. Der Lehrer stellte sich zu dem vorhin erwähnten Fenster, strich aus seiner Fiedel heraus, was möglich war, und sah dabei hinab auf die Straße. Wußte er doch, daß unsere damals noch jungen Mütter wartend standen, die dann am Schluß des Spektakels lebhaft applaudierten. Wir stürzten dann die Stiege hinunter, um unsere Jausenssemmel zu empfangen. Auch meine gute Mutter stand hier, um mir in ihrer Liebe zu sagen, sie habe meine Stimme ganz deutlich herausgehört. Ich war sehr stolz auf dieses Lob, hatte ich doch sonst nicht viel aufzuweisen.

Dies war nur ein ganz kurzer Blick in längst vergangene Zeiten. Wie harmlos waren sie, gemessen an der Gegenwart, wo alle Kinder Hunger

leiden und tagtäglich um ihr kleines Leben in den Luftschutzkeller flüchten müssen!

Meine erste Reise

Mit siebzehn Jahren machte ich meine erste größere Reise. Wir schrieben 1896. Zur damaligen Zeit gab es keineswegs solch ein Reisefieber wie heute. Es gab auch keine Reisebüros mit Arrangements über die ganze Welt; es gab auch keine Reiseomnibusse, deren Insassen die Städte überschwemmt. Es war auch nicht so wie heute, wo bereits ein Lehrling, wenn schon nicht mit dem eigenen Auto, so doch mindestens mit seinem Motorrad und seinem Mädels – heute sagt man mit seiner „Katze“ – sich die weitesten Reiseziele stecken kann. Die Eisenbahn war damals das eigentliche Verkehrsmittel.

Ich also fuhr mit der ermäßigten Schülerkarte per Eisenbahn, 3. Klasse Personenzug, nach Salzburg. Der Hauptbestandteil meines Reisegepäcks waren die mir von meiner fürsorglichen Mutter mitgegebenen Buchteln; ich hätte damit alle Fahrgäste des Zuges beteiligen können. Die Fahrzeit Wien – Salzburg betrug ganze zwölf Stunden! Die erste Haltestelle war Penzing, die zweite Baumgarten, dann erst kam Hütteldorf, und so ging es weiter, durch ganz Nieder- und Oberösterreich und Salzburg. Wo nur einige Häuserln standen, hielt der Zug. Ich war in dem ganzen Waggon der einzige Passagier, nur hin und wieder stieg ein Bauer oder eine Bäurin hinzu. So konnte ich von Fenster zu Fenster eilen, um alles Sehenswerte in mich aufzunehmen. Einige Stationen vor Salzburg stieg ein Rauchfangkehrer in „voller Wuchs“ ein; er war ein netter Reisegefährte, zeigte und nannte mir Orte und Berge und deren Namen. Meine Frage, ob er mir in Salzburg ein Studentenheim oder Ähnliches nennen könnte, verneinte er, empfahl mir jedoch den Gasthof „Blaue Gans“ in der Getreidegasse. Wie alles auf dieser Welt ein Ende nimmt, nahm auch diese Fahrt ein solches, und ich ging mit meinem schwarzen Reisegefährten durch die Stadt Salzburg. Er führte mich zu dem genannten Gasthof, empfahl sich mit einem schwarzen Händedruck, und ich fand im obersten Stockwerk der „Blauen Gans“ ein Zimmer, an dessen Wänden allerhand Pferdegeschirr, Pferdekotzen und dergleichen hingen. Von daheim war mir derartiger Wandschmuck wohl fremd, aber ich dachte, wenn man eine Reise tut, so kann man was erzählen. Übrigens war ich von jeher ein Pferdeliebhaber, und der Pferdegeruch, der von diesen Gegenständen ausströmte, störte mich nicht.

Die nächsten Tage waren den Sehenswürdigkeiten dieser einmaligen Stadt gewidmet. Es gab damals – Gott sei Dank! – noch keine Festspiele und man kam nach Salzburg um der künstlerischen Werte dieser Stadt willen. Es gab auch keine Autos, die heute jedes Stadtbild stören. Das ganze Salzburg war für mich ein Museum, hineingestellt in eine wundervolle Landschaft. Ich zeichnete und malte, und einige dieser kleinen Skizzen erfreuen mich noch heute, erinnern sie mich doch an meine unbeschwerte Jugendzeit.

Die nächsten Tage galten der schönen Umgebung Salzburgs. Ich fuhr bei meinen längeren Ausflügen nicht mit der Eisenbahn, um mit dem so ersparten Geld meinen Aufenthalt in Salzburg verlängern zu können. Ich ging also zu Fuß nach Hallein, zu den Gollinger Wasserfällen, zum Paß Lueg, nach Grödig und auf den Untersberg und legte täglich ca. 30 – 40 km zurück. Auch zum Königssee ging ich zu Fuß. Doch da hatte ich beim Heimwandern Glück. Nicht weit von Berchtesgaden fuhr mir ein Einspännerwagen vor, hielt an, und der „Rosselenker“ frug mich: „Wohin gehst denn?“

„Auf Salzburg“, war meine Antwort.

„Steig ein, wägst eh net vül“, meinte der Mann gütig, und somit hatte ich es nicht mehr nötig, jene zu beneiden, die mir vormittags vorgefahren waren. Ich räkelte mich in den roten Sammetpolstern des Wagens, und die Welt kam mir noch schöner vor. Der gute Mann setzte mich, wie vereinbart, beim „Bräustübl“ ab, und als ich meine magere Börse zog, winkte er lächelnd ab und verschwand mit seinem Gefährten in der Müllnerstraße (!). Auch den stillen Sebastiansfriedhof entdeckte ich, sah daselbst einige Grabmäler aus einem wunderschönen dunkelbraunen Marmor und erinnerte mich dessen viele Jahre später, als ich für die Wiener Universität das Heldenmal für die im Krieg gefallenen Studenten zu schaffen hatte. Dieses schöne Material wurde in einem Steinbruch bei St. Pankraz gebrochen; ich machte denselben nach einem Marsch von 20 km ausfindig und nahm einige Steinproben mit. Auch die Marmorbrüche am Untersberg habe ich damals besucht und bei den Kugelmühlen, deren es seinerzeit einige gab, eine Marmorkugel, deren rote Farbe mir besonders gefiel, erstanden.

Nach acht Tagen bestieg ich wieder den Personenzug, diesmal Richtung Wien, und als ich am Westbahnhof ankam, entdeckte ich eine Wechselstube, deren Geschäftsdienner eben dabei war, den Laden zu schließen, als ich eintreten wollte, um 30 Pfennig, die mir vom Ausflug an den Königssee übrig geblieben waren, zu wechseln. Es war aber schon Kassaschluß, und als ich meine 30 Pfennig dem Mann vorwies, gab er mir dafür 10 Kreuzer,

mit welchem Betrag ich dann mit der Tramway bis zum Praterstern fahren konnte. So kam ich buchstäblich ohne einen Kreuzer oder Pfennig in der Tasche daheim an.

Dreizehn Jahre später fuhr ich wieder nach Salzburg, diesmal als Professor der Akademie der bildenden Künste in Wien und mit meiner Frau. Am Bahnhof erwartete uns der Direktor der Mayr-Melnhof-Werke mit einem eleganten Gefährt, um uns zu den Marmorbrüchen am Untersberg zu bringen. Diesmal erstand ich kein Marmorkuglerl, sondern gab den Auftrag für Lieferung von 24 Tonnen Marmorblöcken, da ich vor kurzem in der Luegerdenkmal-Konkurrenz den ersten Preis und damit auch den Auftrag zur Ausführung des Denkmals bekommen hatte. Ich suchte mir das Steinmaterial an Ort und Stelle aus, und am nächsten Tag ging es nach Wien zurück, um mein Lehramt an der Akademie anzutreten, die Prüfung der 34 Aufnahmekandidaten durchzuführen, ferner den endgültigen Aufstellungsplatz für das Luegerdenkmal zu bestimmen und um eine Audienz bei Kaiser Franz Josef anzusuchen, da man sich seinerzeit persönlich für die Ernennung zum Hochschulprofessor zu bedanken hatte. Somit hatte ich nun andere Sorgen als vor 13 Jahren, als ich meinen damaligen Reisegefährten, den Rauchfangkehrer, frug, ob er mir ein Studentenheim in Salzburg empfehlen konnte.

Die Schweinsstelz'n in Eisenerz

Ein bebildeter Artikel über den Erzberg in Steiermark und das Bergwerkstädtchen Eisenerz gab mir die Anregung, mit meinem jüngeren Bruder dorthin einen mehrtägigen Ausflug zu machen. Im Hotel „König von Sachsen“ stiegen wir ab. Da der Besitzer des Hauses verstorben und seine Witwe eine energische und resolute Frau war, wurde sie im Ort allgemein die „Königin von Sachsen“ benannt.

Wir bekamen ein recht gemütliches Zimmer. Wie sich in der Nacht jedoch zeigen sollte, hielt es nicht ganz das, was es auf den ersten Eindruck hin versprach. Beim Dunkelwerden sammelten sich auf dem kleinen Hauptplatz so viel Einwohner ein, als derselbe nur fassen konnte. Anlaß dazu war eine Seiltänzergruppe, die von Dach zu Dach ein Seil gespannt hatte, um nun bei Pechfackelbeleuchtung ihre Darbietungen zu zeigen. Das Ganze machte einen malerisch-phantastischen Eindruck: die Seiltänzerinnen in glitzernden Kostümen, von unten gegen den dunklen Nachthimmel beleuchtet, die mittelalterlich anmutenden kleinen Häuser ringsum – es ergab

ein köstliches Bild. Ein verstimmter Leierkasten begleitete die gespenstische Schaustellung in Dacheshöhe.

Die Gaststuben der „Königin von Sachsen“ waren nach Beendigung der Aufführungen dicht besetzt, und nur an einem kleinen Tisch, an welchem ein Japaner Platz genommen hatte, waren noch zwei Sessel frei. Wir setzten uns an diesen Tisch, als eben die Kellnerin dem Mann aus dem fernen Osten eine gebratene Schweinsstelze anbot. Der Japaner zuckte mit den Achseln, worauf das Fräulein Kathi noch einige Male eindringlich und immer lauter diese Speise empfahl und schließlich zu den einheimischen Gästen gewendet sich lachend wunderte: „Der waß net, was a Schweinsstelz'n is!“

Mir tat unser Tischgenosse leid, als er ganz verschüchtert das Opfer der Lachenden wurde. Ich entnahm meiner Briefftasche eine Visitenkarte und zeichnete darauf mit einigen Strichen ein Schwein, kritzelte die „Stelze“ schwarz an und gab das Kärtchen dem hilflosen Japaner. Dieser dankte lächelnd. Die Schweinsstelze kam und fand offenbar auch Beifall, denn in kurzer Zeit waren nur noch Knochen auf seinem Teller. Wie aus dem Fremdenbuch ersichtlich, hieß unser exotischer Tischkamerad Rinosuki Funahaschi und war Ingenieur.

Bald suchten mein Bruder und ich unser Zimmer auf, um zeitlich am nächsten Morgen den Erzberg und nachmittags den Leopoldsteinersee zu besuchen. Leider war knapp neben unserem „gemütlichen“ Zimmer ein kleiner Ort, dessen Wasserspülung keinen geringen Lärm verursachte. Nachdem diese Sturzfluten nicht zur Ruhe kamen, ging ich um Mitternacht nachsehen und konnte feststellen, daß ein Sachschaden vorlag, der im Augenblick nicht zu beheben war. An Schlaf war unter diesem Umstand nicht zu denken. Trotzdem bestiegen wir morgens unausgeschlafen den Erzberg, dessen gigantischer Betrieb uns den größten Eindruck machte.

Der Nachmittag war dem Leopoldsteinersee vorbehalten. Für meinen Bruder wollte ich in einem Laden eine Schwimmhose erstehen, doch war eine solche nicht zu haben. Der Verkäufer hingegen bot seine eigene leihweise an und so stand unserem erhofften Badevergnügen nichts entgegen. Die Lage des Leopoldsteinersees ist prächtig und seine ganz hellgrüne Farbe einmalig, die besonders zur Geltung kommt, wenn man bergabwärts durch den düsteren Tannenwald kommt und durch die dunklen Baumstämme unten den hellgrünen See liegen sieht. Das gegenüberliegende Ufer wird von einer gewaltigen Felswand gebildet. Ein kleines Plätzchen zum Ablegen unserer Kleider war bald gefunden und mit raschen Tempi teilten wir die eisigen Fluten des Sees, als sich über der erwähnten Felswand die

schwarzen Spitzen einer Gewitterwolke zeigten. Gleichzeitig setzte eine Sturmböe ein, die unsere Wäschestücke ins Wasser flattern ließ. Zum Glück konnten wir dieselben noch vor dem Versinken erreichen. Ohne Wäsche wurden rasch die Kleider angezogen, und ganz durchnäßt erreichten wir das Hotel.

Da ich keineswegs nochmals in dem „gemütlichen“ Zimmer mit der chinesischen Folter nebenan nächtigen wollte, beschlossen wir, noch heute nach Vordernberg zu fahren, umso mehr als unsere Kleidungsstücke in der Küche bereits trocken geworden waren. Vordernberg, nur eine Station von Eisenerz entfernt, war bald erreicht und ein nettes Zimmer gefunden. Unser Wunsch war, uns gut ausschlafen zu können. Unser Zimmer lag jedoch ober dem sogenannten Extrazimmer. Als eine ganze Menge von Burschenschaftlern mit Kappe und Band des Weges kam, ahnten wir nichts Gutes und zeitlich waren wir in den Betten. Nicht lange darauf knallten bereits die Schläger auf die Tische und gröhlende Stimmen sangen das „Vivat academia“. Die Studenten, Bergakademiker aus Leoben, feierten ein Stiftungsfest! Der mit jeder Stunde zunehmende Spektakel raubte jeden Schlaf, umso mehr als die Kneipe bis sechs Uhr früh dauerte.

Unsere Absicht, zeitlich morgens den Reichenstein zu besteigen, wurde natürlich aufgegeben. Wir wollten gleich mit dem nächsten Zug nach Wien fahren. Bis dahin war noch eine Stunde Zeit. Wir legten uns in eine nahe dem Bahnhof gelegene Wiese, schliefen ein, versäumten den Zug und er wachten einige Stunden später mit einem Sonnenbrand im Gesicht und am Hals. Vordernberg liegt 1000 m hoch!

Als wir die nächste Nacht endlich in Wien in unseren Betten lagen, machte sich der Sonnenbrand erst recht bemerkbar – es war die dritte schlaflose Nacht. Das war unser kleiner „Erholungsurlaub“ in Eisenerz. –

Jahrzehnte später – ich hatte bereits seit Jahren eine Professur an der Wiener Kunstakademie und dortselbst auch meine Ateliers – klopfte es an meine Tür und auf mein „Herein“ stand ein angegrauter Japaner im Türrahmen. Auf meinen fragenden Blick zog er aus seiner Briefftasche eine Visitenkarte, auf welcher mein Name stand und auf deren Rückseite ein Schwein gezeichnet war. Vor mir stand also mein lieber Japaner aus Eisenerz! Wir einigten uns rasch auf einen Besuch des Rathauskellers, und als der Speisenträger nach unseren Wünschen fragte, zückte mein Gast die gewisse Karte, und nicht lange währte es, bis der findige Kellner zwei gebratene Schweinsstelzen brachte. Ob der gute Mann aus dem fernen Osten allüberall in allen Weltgegenden auf Grund meiner Zeichnung eine

Schweinsstelze verzehrte, kann ich nicht sagen, da ich ihn nie mehr gesehen habe, den Ingenieur Rinosuki Funahaschi.

Mein Abgangszeugnis von der Akademie, Meisterschule Zumbusch

An der Akademie der bildenden Künste gab es, unter anderen Sparten der bildenden Kunst, stets zwei Meisterschulen für Bildhauerei. Zu meiner Zeit hatte die eine Zumbusch, die andere Kundmann zum Leiter. Prof. Zumbusch hatte den größeren Zulauf, und es war daher schwieriger, bei ihm aufgenommen zu werden oder auch einen Preis zu erringen. Besonders das Romreisestipendium, mit einem einjährigen Aufenthalt in Italien und einem Atelier in der damaligen Vatikanischen Botschaft im Palazzo Venezia, war sehr erstrebenswert und begehrt.

Nach vierjährigem Studium bei Prof. Hellmer bewarb ich mich um Aufnahme bei Zumbusch. – Mein Studienkollege Schnabel, der ebensolange bei Hellmer gewesen war wie ich, stand auch vor der Zumbusch-Ateliertüre; wir beide wurden aufgenommen.

Es war, ich muß schon sagen, ein Erlebnis, mit dem großen, weithin bekannten und geehrten Meister zu sprechen, ihn in seinem riesigen Atelier, wo all die großen Gipsmodelle seiner monumentalen Denkmäler standen, aufzusuchen und um eine Korrektur zu bitten. Man war recht kleinmütig und sich bewußt, wie armselig das Objekt war, zu dem man den großen Meister bat. Doch Zumbusch nahm jede Arbeit des Schülers ernst (so sah es wenigstens aus), vorsichtig im Tadel und stets bedacht, das wenige Gute des Projektes zu sehen.

Vorerst waren es zumeist Skizzen zu einer im Großen gedachten Gruppe. Seinerzeit waren wir für figurenreiche Themen eingestellt wie etwa Sintflut, Auferstehung, jüngstes Gericht, Walkürenritt und derartiges.

Zumbusch stand also vor unseren Wunderwerken, schweigend, undurchsichtig seine Miene, und meinte dann höflich: „Bitte, haben Sie ein Stückchen Draht?“ – „Aber bitte, Herr Professor“, und alle Anwesenden suchten und stürzten um ein solches. Und Zumbusch sprach, förmlich bittend, den Draht in den Händen: „Darf ich, darf ich wirklich?“ – „Aber bitte, Herr Professor“, und Zumbusch schnitt nun von der Tonskizze wie von einem Butterstriezel die Figuren herunter; ich möchte sagen, zur Rechten und zur Linken sah man ein Figürchen heruntersinken. Dann sagte der Meister ganz leise. „Der Bildhauer muß in einer einzigen Figur alles ausdrücken können“ – und verschwand!

Ich war zwei Jahre bei Zumbusch, und während dieser ganzen Zeit war mein Kollege Schnabel nicht sichtbar. Er hatte in Dessendorf in Böhmen eine Terrakottafabrik, die ihn offenbar sehr in Anspruch nahm.

Prof. Zumbusch, damals auch Rektor unserer Hochschule, Herrenhausmitglied, Ehrendoktor der Wiener Universität, vom Kaiser geadelt, war damals 71 Jahre alt, und sein Lehramt war abgelaufen. Nun stand ich wieder an seiner Ateliertüre, diesmal, um mir ein Abgangszeugnis von seiner Hand zu erbitten, als eben mein schon genannter Kollege Schnabel neben mir stand, mit derselben Absicht wie ich.

„Das kannst du doch unmöglich verlangen“, war meine gutgemeinte Äußerung. – „Wir werden mal sehen“, meinte der Kollege.

Der Schulwart forderte mich nun auf einzutreten, und ich brachte dem Meister meine Bitte um ein Zeugnis vor. „Ach, wie heißen Sie denn nur“, sprach Zumbusch wie nachdenkend. „Müllner.“ – „Ach natürlich, Herr Müllner“, und schon saß Zumbusch an seinem Schreibtisch und schrieb mit seiner zittrigen, doch klaren Kurrentschrift folgendes:

„Herr Müllner oblag mit ausdauerndem Fleiß den Studien und machte, seiner vorzüglichen Begabung entsprechend, ausgezeichnete Fortschritte.“

Ich dankte meinem ehemaligen Meister gerührt und verabschiedete mich mit meinen besten Wünschen für sein Wohlergehen. Gleich im Korridor zeigte ich dem Kollegen Schnabel mein Zeugnis und meinte stolz: „Das hätte ich nicht erwartet, vielleicht auch nicht verdient.“

Schnabel ging, trotz meines Abratens, in Zumbuschs Heiligtum, und nach längerer Pause erschien er mit einem Zeugnisformular in der Hand, auf dem zu lesen stand:

„Herr Schnabel oblag mit ausdauerndem Fleiß den Studien und machte, seiner vorzüglichen Begabung entsprechend, ausgezeichnete Fortschritte.“

(Badener Zeitung Jg.82/Nr.22 vom 1.VI.1963)

Der Wehrmann im Eisen

Nach Beginn des Ersten Weltkrieges, also 1914, war die Hilfsbereitschaft für unsere eingerückten Soldaten ganz außerordentlich groß, und es entstanden Organisationen, Gesellschaften und Vereinigungen aller Art, die sich zur Aufgabe machten, zu helfen. Unter anderem tat sich eine Gesellschaft zusammen, um sich der Witwen und Waisen anzunehmen. Der Titel war: Witwen- und Waisenfonds. Ich hatte später Gelegenheit, meine Arbeitskraft in den Dienst dieser segensreichen Institution zu stellen. Die Aufgabe all dieser Körperschaften war natürlich vor allem Geld zu sam-

meln, um eben wirken zu können. Als Anerkennung für Spenden wurden kleine Abzeichen zum Anstecken, Postkarten mit Bildern der Monarchen, der Heerführer u. dergl. mehr gegeben.

Ein Graf Hartig, beim Witwen- und Waisenfonds tätig, hatte nun die Idee, einen Baumstamm, so wie unseren lieben, alten „Stock im Eisen“, benageln zu lassen und jeder, der selbst einen Nagel einschlagen will, hat dann für den genannten Fond eine Krone zu entrichten. In diesem Zusammenhang wurde mein Name genannt, und ich wurde gefragt, ob ich einen geeigneten Baum auswählen und entsprechend plazieren würde. Ich sagte zu, machte jedoch den Vorschlag, statt des Baumes eine Figur aus Holz, einen Ritter in voller Rüstung, vom Kopf bis zum Fuß vollständig gepanzert, mit geschlossenem Visier, darzustellen, der, wenn er ganz benagelt, in Eisen dastehen wird. Meine Idee fand Beifall und ich ging gleich daran, aus Zirbenholz einen 2 Meter großen Rittersmann zu schnitzen. Fertiggestellt, wurde nun der Rittersmann wetterfest mit schwarzer Farbe gestrichen, und die Gemeinde Wien errichtete für denselben am Ring, vor dem Schwarzenbergdenkmal, einen hübschen, zweckentsprechenden Pavillon; einige Stufen erhöht stand nun in demselben der schwarze Ritter. Die ersten Nägel wurden unter feierlichem Gepränge von Erzherzog Leopold Salvator, dem deutschen, dem türkischen und dembulgarischen Botschafter, also unseren verbundenen Mächten, eingeschlagen. Diese Nägel waren angeblich aus Gold. Dann kamen all die Adabeis, kurz, es gab ein Gedränge und einen wahren Trubel. Dieser dauerte aber nicht nur die ersten Tage, sondern viele Wochen. Später beteiligten sich alle Wiener Schulkinder an dem Benageln und bald konnte man erkennen, wie dereinst der eiserne Mann aussehen wird.

Für Sofia mußte ich auch einen ähnlichen Ritter schaffen. Auch eine Verkleinerung des „Wehrmannes im Eisen“, so hieß er nun, wurde von mir verlangt, der in Zinkguß ausgeführt zu tausenden Absatz fand. Vor kurzem erstand ich noch einen solchen bei einem Trödler um den Betrag von 3 Schilling. Das Benageln wurde nahezu eine Epidemie. In allen möglichen österreichischen und auch deutschen Städten entstanden Objekte, die benagelt wurden. In Berlin entstand ein 4 m hoher Hindenburg aus Holz und ich erinnere mich, in einem Film gesehen zu haben, wie eben Frau Hindenburg ihrem Mann einen Nagel in den Bauch schlug.

Doch auch dieser unglückselige Krieg nahm ein Ende und eines Tages wurde mir mitgeteilt, der Wehrmann bildet ein Verkehrshindernis und muß umgehend weggeschafft werden. Ich beauftragte meinen Schulwart, den Abtransport zu besorgen. Mit zwei männlichen Modellen und dem besag-

ten wurde der nun ganz benagelte Rittersmann auf ein kleines Pferdefuhrwerk geladen, und bevor das ausgehungerte Roß angezogen hatte, kam ein „Reporter unterwegs“, so sagt man ja heute, und frug: „Was geschieht mit dem eisernen Ritter?“

Darauf der Schulwart: „Den wer'ma verhas'n“.

Flugs war den nächsten Tag am Titelblatt der Kronenzeitung eine Zeichnung mit dem Titel: „Wehrmann's Glück und Ende im Ofen“. Oben war zu sehen der Erzherzog mit wallendem Federbusch, der eben den Goldnagel, er war längst gestohlen, einschlug und wie hilfreiche Hände den Erzherzog bei der Verlängerung des Rückens stützten, weiter unten war auf besagter Zeitung zu sehen, wie eben ein Mann einen Fuß des Ritters absägte, ein anderer spaltete mit einer Hacke den Leib, und ganz unten sah man wie eben in einem kleinen eisernen Ofen die Stücke verheizt wurden. Nun, die Wirklichkeit war anders. Oberbaurat Kirstein, der den Rathauszubau in der Felberstraße geschaffen hat, stellte den Wehrmann in die Arkaden des genannten Baues und schuf eine architektonisch schöne Nische. Oberhalb wurde eine große Steintafel angebracht, auf welcher der schöne Spruch Kernstocks eingemeißelt ist:

Der Wehrmann Wiens gemahne an die Zeit,
da unerschöpflich wie des Krieges Leid
die Liebe war und die Barmherzigkeit.

Daselbst ist noch heute der Wehrmann im Eisen zu sehen, und vielleicht hat der „Reporter unterwegs“ sich davon noch überzeugen können.

Als Star im Burgtheater

In den Wiener Zeitungen war zu lesen, daß am 3. März 1928 im Burgtheater Gerhard Hauptmanns Drama „Die Ratten“ im Beisein des großen deutschen Dichters zur Aufführung gelangt. Das besagte Werk war mir bekannt, doch Hauptmann zu sehen, war mein Wunsch. Ich ergatterte noch zwei Sitze im I. Rang der Loge Nr.4. Meine Frau und ich kamen gerne zeitig genug ins Theater, um das langsame Füllen des großen Hauses zu sehen. Eben erblickte ich im Parkett meinen Kollegen von der Akademie, den Maler Professor Jungwirt mit seiner Frau, und ich trat an die Logenbrüstung, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Gleichzeitig verstummte mit einem Schlag der gewisse leise Lärm, der unwillkürlich entsteht, wenn ungefähr 2000 Menschen sich flüsternd unterhalten. Der Großteil der Besucher richtete seine Gläser auf mich oder drehte seinen Kopf, um mich zu

sehen; da sagte ich, mich rückwärts zu meiner Frau wendend: „Helene, hast du mich schon im Mittelpunkt des Burgtheaters gesehen?“

„So geh doch weg“, meinte sie. Doch schon begannen sich auf der 3. und 4. Galerie und im Stehparterre die Hände zum Applaus zu regen, als plötzlich neben mir in der Loge 3 die Gestalt Hauptmanns an der Logenbrüstung sichtbar wurde. Einen Moment konnte man eine gewisse Verblüffung im Theater wahrnehmen, aber gleich darauf ratterte ein Applaus durch das ganze Haus. Meine Frau zog mich in den Hintergrund der Loge und meinte: „Das hast du notwendig gehabt“, und dabei war ich ganz unschuldig. Jedenfalls war meine Rolle als Gerhard Hauptmann im Burgtheater ausgespielt. Ich war wieder der unbekannte Müllner, der eine zufällige Ähnlichkeit mit dem großen Dichter hatte.

In der großen Pause verließ ich die Loge, und eben trat auch Hauptmann in den Logengang; er sah mich einen Augenblick genau an und die Menschenmenge, die sich eingefunden hatte, um den großen Dichter zu sehen, umdrängte denselben, und ein echter Wiener meinte zu dem Nebenstehenden: „Da schau, Poldl,“ auf michweisend, „der schaut aber dem Hauptmann verflucht ähnlich.“

Damit endete meine einmalige Rolle im Burgtheater.

(Badener Zeitung Jg.82/Nr.22 vom 1.VI.1963)

Die Venus von Milo

Meine kleinen erzählten Episoden beginnen zumeist mit „Eines Tages...“; ich kenne keinen besseren Anfang. Also sage ich auch diesmal: eines schönen Tages – und vielleicht paßt dieses Attribut gerade zu dem Nachfolgenden.

Also, eines schönen Tages erschien bei mir im Atelier eine Dame, um mir mitzuteilen, ihre Freundinnen und Angehörigen fänden, sie habe die Figur und die Gesamterscheinung der Venus von Milo. Bevor sie mir weiteres von ihrer Schönheit erzählen konnte, unterbrach ich ihren Redestrom und meinte: „Das kann unmöglich auf Richtigkeit beruhen, da meines Wissens die Venus von Milo ungefähr 2 m groß ist und Sie, verehrte gnädige Frau, höchstens 1 m 55 cm haben können. Wenn ich Ihnen schon eine Brücke zu einer Venus bauen soll, so würde ich die etwa lebensgroße mediceische Venus in Betracht ziehen.“

„Ob diese oder jene Venus, ist mir ganz gleichgültig, jedenfalls möchte ich von maßgebender Seite eine Bestätigung haben, und ich bitte Sie, nun meine genauen Maße zu nehmen.“

„Dazu müssen Sie sich allerdings splitternackt ausziehen!“

Doch bevor die gegenwärtige Venus den Pelzmantel ablegen konnte, machte ich den Vorschlag, unseren Anatomie-Professor Dr. Heller beizuziehen. Sicher ist sicher! Wir vereinbarten nun Tag und Stunde zur genauen Prüfung. Treffort: Anatomiesaal der Akademie. Dies erschien mir insofern der richtige Ort, da in demselben ein Gipsabguß der mediceischen Venus seinen ständigen Platz hatte.

Also, die leibhaftige Venus erschien mit ihrem Stubenmädchen, und nachdem sie sich in dem Raum, in welchem sich einige menschliche Skelette und in Spiritusgläsern eingeweckte Embryos befanden, umgesehen hatte, entdeckte sie die besagte Gipsvenus, eilte darauf zu, um dieselbe mit ihrem Pelzmantel zu umhüllen. Auf meinen Hinweis, gerade dieser Gipsabguß sei zu unserer Konstatierung wichtig, mußte sie denselben zu ihrer übrigen Garderobe ablegen. Nun stand also die Venus von Milo, in Fleisch und Blut, etwas zitternd und aufgereggt vor uns.

Dr. Heller nahm sein Amt sehr genau, mit Zirkel und Maßstab bewaffnet, gab er sich seiner Aufgabe mit Liebe hin. Ich fungierte mehr als Beirat und erfuhr im Gespräch mit unserer Venus, es solle in nächster Zeit im Carltheater eine Pantomime, betitelt „Adam und Eva“, gezeigt werden. Die Anwesende sei eben die Eva, Adam der Burgschauspieler Philipp Zeska, und es liege ihr nun sehr daran, von maßgebender Seite die Bestätigung zu bekommen, daß sie eben die Maße einer Venus habe.

Nun, das Resultat der lange währenden Messungen ergab, daß sie keineswegs die Maße der mediceischen Venus hatte, was sie sich sehnsüchtig erhoffte. Nicht, daß die Betreffende schlecht gewachsen war, sie hatte ein recht liebes, gefälliges Gestalt – aber eben nicht das der Liebesgöttin. Sie tat mir leid, als wir ihr dies mitteilten, und um nicht ganz tatenlos dazustehen mit dieser enttäuschenden Kunde, war ich ihr in jeder Weise beim Anziehen behilflich und erntete aus ihren feuchten Augen einen lieben dankbaren Blick und etwas neue Hoffnung – auf ein doch günstigeres Urteil.

Den nächsten Tag stand in diversen Zeitungen von der zu erwartenden Pantomime, und die Hauptsache war, daß sich die Eva gestrigen Tages an der Akademie der bildenden Künste von zwei Professoren nach gewissenhaften Messungen bestätigen ließ, sie habe die genauen Maße der „mediceischen Venus.“ Zum Glück waren unsere Namen nicht genannt!

Ein kleines Erlebnis als Lehrer

Zur Aufnahmeprüfung in meine Bildhauerschule an der Akademie meldete sich unter vielen anderen ein Mädchen aus dem Sudetenland, die mir von einem ehemaligen Schüler, ihrem Landsmann, auf das wärmste empfohlen wurde. Obwohl mich das Prüfungsergebnis derselben nicht ganz befriedigte, nahm ich sie als außerordentliche Schülerin auf. Die Genannte war aus einem vermögenden Haus, und da die Armut leider oft die Begleiterin der Studierenden ist, dachte ich, vielleicht könnte sie irgendeinem armen Kollegen hilfreich an die Hand gehen. Doch dies war keineswegs der Fall, da ihre Interessen mehr dem Nachtleben Wiens, den Bars und dem Tanzen gehörten. Da sie in Aussig an der Elbe, ihrem Heimatsort, derartiges entbehren mußte, war dies zum Teil verständlich. Nach einem Jahr ihres Aufenthaltes in Wien war meine Schülerin mit dem Chef eines orientalischen Teppichhauses verlobt und nicht lange darauf verheiratet. Ihre Ehe muß jedoch keineswegs glücklich gewesen sein, da sie als Grund ihres Fernbleibens die Unstimmigkeiten in ihrer Ehe anführte.

Ich muß jetzt wohl hinzufügen, daß ich meinen Schülern, die ich sechs bis acht Jahre zu führen hatte, nicht nur Lehrer, sondern auch Berater in allen möglichen Lebenslagen war. Es mag dies vielleicht mit meiner Kinderlosigkeit im Zusammenhang gestanden sein. Möglicherweise hatte ich aber eine gewisse Begabung, mit der Jugend zu fühlen und so leichter in einen seelischen Kontakt mit dieser zu kommen. Es wird in diesem Zusammenhang noch bis heute von der „Bildhauerfamilie Müllner“ gesprochen.

Eines Tages kam die besagte Schülerin in meine Werkstätte und teilte mir zögernd mit, sie möchte ihr Studium auf einige Tage unterbrechen, da sie dringend einen Arzt aufsuchen muß. Auf meine teilnehmende Frage erfuhr ich, sie sei schwanger und wolle sich das Kind unbedingt nehmen lassen.

„Dieses sagen Sie Ihrem Lehrer?“ war meine erzürnte Antwort, „überlegen Sie sich doch einmal gründlich, was Sie da vorhaben. Ist das nicht ein Frevel an dem Natürlichsten und Schönsten, was dem Menschen gegeben ist? Wollen Sie das zu erwartende Mutterglück einer schnellen Laune opfern? Sehen Sie sich den Hund, die Katze an, mit welcher rührender Liebe diese ihre Jungen umgeben. Gehen Sie zu keinem Arzt, sondern gehen Sie in sich!“

Damit öffnete ich die Türe, und meine – ich konnte nun sagen „ehemalige“ – Schülerin habe ich jahrelang nicht mehr gesehen, bis es einmal ganz leise an meine Tür klopfte. Auf mein „Herein!“ stürmte ein kleines, schwarzlockiges Mädel mit einem Blumenstrauß in den Händen auf mich zu und

drückte mir denselben in die Hand. Ich nahm das Kind in meine Arme, und da trat auch schon die Mutter desselben, eben meine ehemalige Schülerin, über die Türschwelle.

Auf meine Frage: „Ist dies Ihr Kinder?“ sagte sie mit tränenerstickter Stimme: „Ja, sie ist mein einziges, mein ganzes Glück, und dies habe ich, so merkwürdig es klingen mag, Ihnen, Herr Professor, zu danken!“

„Vater, ich rufe Dich!“

Einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg tat sich in meiner Heimatgemeinde Baden ein Komitee zusammen mit der Aufgabe, Geldmittel für die Errichtung eines Heldendenkmales für die im Kriege gefallenen Badener aufzubringen. Zu diesem Zwecke forderte das Denkmalkomitee einige Bildhauer auf, geeignete Entwürfe einzusenden, die entsprechend honoriert würden.

Dies teilte mir ein gänzlich unbekannter Realschüler Badens mit, mit der Anfrage, ob ich als einziger Bildhauer Badens Interesse an dieser Aufgabe hätte und auch einen Entwurf vorlegen würde. In diesem Falle müßte ich mich sofort bei dem genannten Denkmalkomitee melden, da in kurzer Zeit die Jury zusammentreten würde. Ich schrieb umgehend der angegebenen Stelle, daß ich als gebürtiger Badner selbstverständlich mitkonkurrieren möchte, und da ich seit zehn Jahren eine Professur an der Akademie der bildenden Künste in Wien innehätte, dies auch eine gewisse Gewähr geben dürfte, einen brauchbaren Entwurf einsenden zu können. Darauf billigte das Komitee mein Ansuchen, allerdings mit dem Hinweis, keine Honorierung meines Projektes erwarten zu können. Diese interessierte mich auch nicht, sondern ich ging sofort an die Arbeit, und in 19 Tagen war mein Entwurf in Baden. Kurze Zeit darauf trat die Jury zusammen, und mein Projekt wurde einstimmig zur Ausführung bestimmt.

Einer der Konkurrenten schrieb dem damaligen Bürgermeister Kollmann, es gehe doch nicht an, einem Bildhauer, der ohnehin eine staatliche Professur habe, auch noch einen Auftrag zu erteilen. Kollmann machte dem Komitee Mitteilung von dem Protestschreiben mit der Bemerkung, seines Wissens operieren auch Universitätsprofessoren außerhalb der Spitäler, zum Segen der Kranken.

Die Architektur für mein Denkmal hatte ich in Badner Konglomerat gedacht – ein Steinmaterial, das wegen Farbe und Korn für Architektur außerordentlich geeignet ist. Ich hatte nur Bedenken, ob die beiden Reliefdarstellungen auf dem Hauptstück nicht zu klein für das oft auch recht grob-

körnige Material wären. Um jeden Zweifel zu beheben, begab ich mich, wie bei allen Aufträgen, wo Steinmaterial in Frage kam, in den betreffenden Steinbruch, um an Ort und Stelle das Material nicht nur zu sehen, sondern auch gleich zu erproben. So auch hier. Mit einigen Steineisen und einem Schlägel ausgerüstet, versuchte ich im Steinbruch jene Wand, wo das feinkörnige Material gewachsen ist. Das Resultat war vollauf befriedigend, wie sich später bestätigt hat. Der große Hauptblock der Architektur im Gewicht von ungefähr 4000 kg wurde noch mit einem Pferdfuhrwerk aus dem Steinbruch in die Steinmetzwerkstätte gebracht. Es mußte nur wegen der Pferde öfter eine Rast eingeschoben werden, und dies „zufälligerweise“ gerade an jenen Stellen, wo ein Heuriger ausgesteckt hatte. Also konnten sich auch die Steinmetzen und Kutscher entsprechend ausruhen und stärken. Bei einbrechender Dunkelheit landeten wir in bester Stimmung in der Steinmetzwerkstätte in der Nähe des Friedhofes.

In meinem Wiener Atelier der Akademie begann ich sofort an der drei Meter hohen Jünglingsfigur zu arbeiten, und was ich damals nicht wußte: Schüler von mir lagen vor dem großen Atelierfenster auf dem Bauch, um mich durch einen Lichtspalt bei meiner Arbeit zu beobachten. In sechs Monaten konnte ich die fertige Hauptfigur dem Bronzegießer übergeben. Ich verbrachte dann meinen Urlaub in Baden, hauptsächlich in der Steinmetzwerkstätte, um die Arbeiten an den Architekturblöcken zu überwachen und um an den Steinreliefs zu arbeiten. Es ging alles nach Wunsch, und in nicht zu langer Zeit konnten wir die Werkstücke an Ort und Stelle, also am Kirchenplatz, versetzen.

Bald darauf kamen wir mit einem Laster, auf welchem die fertige Bronzefigur des knieenden Helden lag, und schon waren zwei Frauen mit Markttaschen bei dem Wagen, und eine von ihnen stieß den Ruf aus: „Ja um Gotteswillen, der is ja ganz verbogen!“

Meinte die andere: „Aber warten S’nur, Frau Novak, den werden s’scho’ wieder grad biagn!“

„Glauben S’wirkli, Frau Leber!“

„Aber gwiß a no’, Frau Novak!“

Obwohl die himmelwärts strebende Heldenfigur nicht „gradgebogen“ wurde, hat dieses Werk meiner Hand viel Anerkennung gefunden, und merkwürdigerweise sogar in allen Lagern der Kunst. Nur der damalige Pfarrer Badens konnte sich mit der Nacktheit der Jünglingsfigur nicht abfinden. Meinen Hinweis auf den an der Außenmauer der Kirchenwand gekreuzigten Gottessohn, auch nur angetan mit dem Lententuch, ließ er nicht gelten. Im Badener Volksmund fand man bald eine Auslegung für die Ablehnung

des Heldenjünglings durch den geistlichen Herrn. An der Vorderseite des Mittelstückes der Architektur ist die Inschrift „Vater, ich rufe Dich!“ angebracht. Die Badener sagten, ihr Pfarrer beziehe diesen Mahnruf auf sich, mußte er doch denselben von seinem Fenster aus täglich lesen ...

Ein Blick in die Tierseele

In meinem Schaffen haben auch Tiere eine Rolle gespielt – vor allem das Pferd. Zwei überlebensgroße Reiterstandbilder geben Zeugnis davon.

Der Schönbrunner Tiergarten, in welchem ich schon als Kunstakademiker arbeitete, gab der Anregungen genug. Es war aber nicht nur die äußere Form der Tiere, die mein Interesse als Bildhauer erregte; ich möchte sagen, auch die Seele der Tiere hat sich mir oft gezeigt.

Wenn ich vom Schönbrunner Tiergarten spreche, muß ich auch gleich der Tierwärter gedenken, die oft ein gar wunderbares Verhältnis zu den ihnen anvertrauten Tieren haben. Ein kleines Beispiel: Der Kahlkopfgeier, keineswegs eine besonders liebenswürdige Erscheinung, erwartete sichtbar aufgeregt den Wärter, während die anderen Raubvögel ringsum schon an ihren Fleischrationen herumhackten. Endlich tat sich die Türe auf und der Geier stürzte sich von seinem Ast herunter, dem Wärter entgegen, aber nicht des rohen Fleisches wegen, sondern um ihn mit seinen großen Flügeln zu umarmen und seinen kahlen Kopf an die Beine des Wärters zu pressen und daran zu reiben. Er wollte sichtbar seinen Betreuer hinhalten, damit dieser noch ein Weilchen bei ihm bleiben möge, bis dieser sich langsam aus der Umarmung löste und tröstend sagte: „Schau, i’ kann net bei dir bleiben, i’ hab no’ so viel zu tun!“ Dabei kraulte er den nackten Kopf des Riesenvogels wie den eines kleinen Kätzchens und verließ den Käfig. Der Geier gab ein gar klägliches Gekrächze von sich, ließ den Kopf hängen und das Fleisch unberührt.

Ein ganz merkwürdiges Bild zeigte sich mir einmal bei der großen Vogelvolière während eines aufkommenden Gewitters. Ein gewaltiger Sturm setzte eben ein und strich waagrecht in die Längsachse des ungefähr 50 m langen Vogelgeheges. Nun begannen alle Insassen desselben, vom Adler bis zum kleinsten Raubvogel, die Flügel auszubreiten, um den Sturm aufzufangen und auszunützen, um sich mit langsamen Flügelschlägen in der Luft zu erhalten oder bis ans Ende des Käfigs zu gelangen. Die Freude, endlich wieder fliegen zu können, war begleitet – ich kann es nicht anders nennen – von jubelndem Freudengeschrei und Gejauchze. Es war ein gar

wundervoller Anblick, diese dreißig oder mehr Raubvögel in der Luft auf und ab schweben zu sehen. In einigen Minuten war der Zauber vorbei.

Affen habe ich nie dargestellt. Ihr Gebaren, dem hemmungslosen Menschen nicht unähnlich, war mir stets unsympathisch. Doch bei meinen unzähligen Besuchen in der Menagerie kam ich hin und wieder doch auch zu den Affenkäfigen. Die Wärter dieser Tiere haben sichtbar keinen angenehmen Dienst. Ich kam eben dazu, wie die Wärter die Käfigwände mit langen Besen abschrubben mußten, da diese von oben bis unten mit Affenkot verschmiert waren. Auf meine Frage, ob sich die Affenhände öfter mit diesen Malversuchen beschäftigen, sagte der Wärter: „Das werden Sie gleich sehen, wenn ich sie wieder hereinlasse. Eine ganze moderne Ausstellung könnte man oft davon machen!“

Der gute Mann hatte nicht unrecht. Hingegen war in einem anderen Raum ein kleines Äffchen eben damit beschäftigt, einer Dame, die knapp am Käfig stand, die Knöpfchen an ihrem Handschuh mit viel Geschick zuzumachen. Ich blieb erstaunt stehen, als die Dame zu mir sagte: „Das Affen interessiert sich aber nur für Frauenhände. Versuchen Sie es mit Ihren Handschuhen.“ – Ich stand später, dem Tier unsichtbar, nahe am Käfig und gab meine Hand mit dem offenen Handschuh dicht zum Gitter, und schon spürte ich einen erstaunlich starken Stoß gegen meinen Arm, begleitet von unwilligem Geplapper. Ein Mädchen, das hinter mir auch mit offenen Handschuhknöpfchen stand, war wieder willkommen und wurde in besagter Art bedient.

Wer nimmt sich schon die Mühe, den merkwürdigen Kauz, den Ameisenbären, in Schönbrunn näher zu betrachten und sein trauriges Los in dem trostlosen Gehege zu bedenken? Ich war Zeuge einer Begegnung des Ameisenbären mit seinem Wärter. Mit welchen wenigen Mitteln konnte das Tier seine Liebe zu seinem Pfleger bezeigen! Mit Rührung beobachtete ich dies. Es umkreiste den Wärter, der den Freßnapf brachte, wie eine schnurrende Katze, zwang endlich den Rüssel in die Hände des Mannes, den dieser nun auch ergriff und kräftig hin- und herschaukelte, zum sichtbaren Vergnügen des Tieres. Ein freudiges Gebrumme begleitete diesen Vorgang. Dann eilte der etwas unbeholfene Ameisenbär rasch zur Türe und wollte nun den Wärter hindern, ihn zu verlassen. Diese Äußerung gab Zeugnis von rührender Liebe und Anhänglichkeit des Tieres an den Menschen, die bemerkenswert war. Ein lebenslänglich Gefangener in Einzelhaft!

Derartige kleine Beobachtungen an Tieren könnte ich eine Unzahl erzählen; aber nur eine möchte ich noch anführen und zwar von meinem Lieblingstier, dem Pferd.

Ich habe seinerzeit an anderer Stelle von meinem „Nackten Reiter“ und dem Pferdmodell erzählt. Es wurde mir täglich der mächtige Gaul um 7 Uhr früh ins Atelier geführt und abends um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr wieder abgeholt. Ich war mit dem Jurko – so hieß das Roß – den ganzen Tag allein. Ich mußte es also füttern und tränken und – sagen wir kurz – betreuen. Auch bekam das Pferd jeden Tag ein Bündel Karotten, seine Lieblingsspeise, und dies scheint er mir nicht vergessen zu haben.

Der „Nackte Reiter“ auf seinem Roß war schon lange fertig. Als ich einmal über den Margarethengürtel ging und an einer großen Baustelle vorbeikam, mühte sich eben ein Pferd mit dem vollen Kastenwagen aus der Baugrube herauf. Ich dachte, dies könnte mein ehemaliges Modell sein, und sprach so mehr für mich hin: „Jurko!“ Das Pferd spitzte die Ohren, blieb stehen und begann zu wiehern. Ich sagte zum Kutscher, der hinzutrat: „Der Jurko hat mich an der Stimme nach so langer Zeit wieder erkannt!“

„Ja, mein lieber Herr“, meinte dieser darauf, „die Rösser san g’scheiter als die Menschen! Ho-hü, gehn’n ma, Jurko!“

Inhalt

Literaturverzeichnis	4
Der akademische Bildhauer Josef Müllner	5
Auszeichnungen und Preise	14
Werkverzeichnis	15
Modelle und Studien im Rollettmuseum Baden	25
„Einiges aus meinen Erinnerungen“. Texte von J. Müllner	28

das Lueger-Denkmal in Wien (1913/1926) und das Kriegerdenkmal in Baden (1934), das zum Besten seines Schaffens gezählt wird: Bewußt verzichtet er auf eine Heroisierung und stellt den Krieger in seiner nackten Verletzlichkeit dar – „Vater, ich rufe dich“ steht auf dem Sockel des Monuments, das sich in seiner Gesamtaussage hervorragend in das Ensemble des Kirchenplatzes einfügt.



„Scherzo“, 1913

(heute Kaiser-Franz-Ring 15; Foto Rollett-Museum Baden, Nachlaß Müllner)

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Schaffen Müllners war der Versuch, das Tier in seiner typischen Haltung und Bewegung darzustellen. Waren das zunächst Pferd und Reiter in allen Bewegungsphasen, so begann er sich bald auch mit Katzen und Raubkatzen, Walrossen, Seekühen u.v.a. zu beschäftigen. Zoologen rühmen, daß nicht nur Anatomie und Bewegungsablauf, sondern geradezu die Seele des Tiers zum Ausdruck kommt.

Für beide Kategorien von Tierdarstellungen gibt es in Baden ein prominentes Beispiel: Im Kurpark beeindruckt „Der nackte Reiter“ (1908, hier aufgestellt 1964), unweit davon, bei der Wohnhausanlage Kaiser-Franz-Ring 15, die Gruppe „Scherzo“ (1913): Zwei Katzen umspielen die Füße eines zimbelschlagenden Jünglings.

Im Jahre 1954 überließ Müllner dem Städtischen Rollettmuseum Baden zahlreiche Kleinplastiken sowie Entwürfe, Modelle und Fotodokumentationen seines Werkes. 1988 erfuhr dieser Nachlaß durch eine Schenkung aus dem Familienkreis des Künstlers eine wichtige Ergänzung, sodaß der Nachlaß heute weit über 300 Skizzen, Aquarelle und Fotos enthält.

Nach MS Walter Perko



„Vita Nuova“, 1926

(Studie aus gebranntem Ton; Rollettmuseum Baden, Müllner-Sammlung 8.41)